

www.e-rara.ch

**Aus den Briefen hervorragender Schweizer Ärzte des 17.
Jahrhunderts**

Brunner, Conrad

Basel, 1919

Kantonsbibliothek Thurgau

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-134978>

Johann Conrad Brunner.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

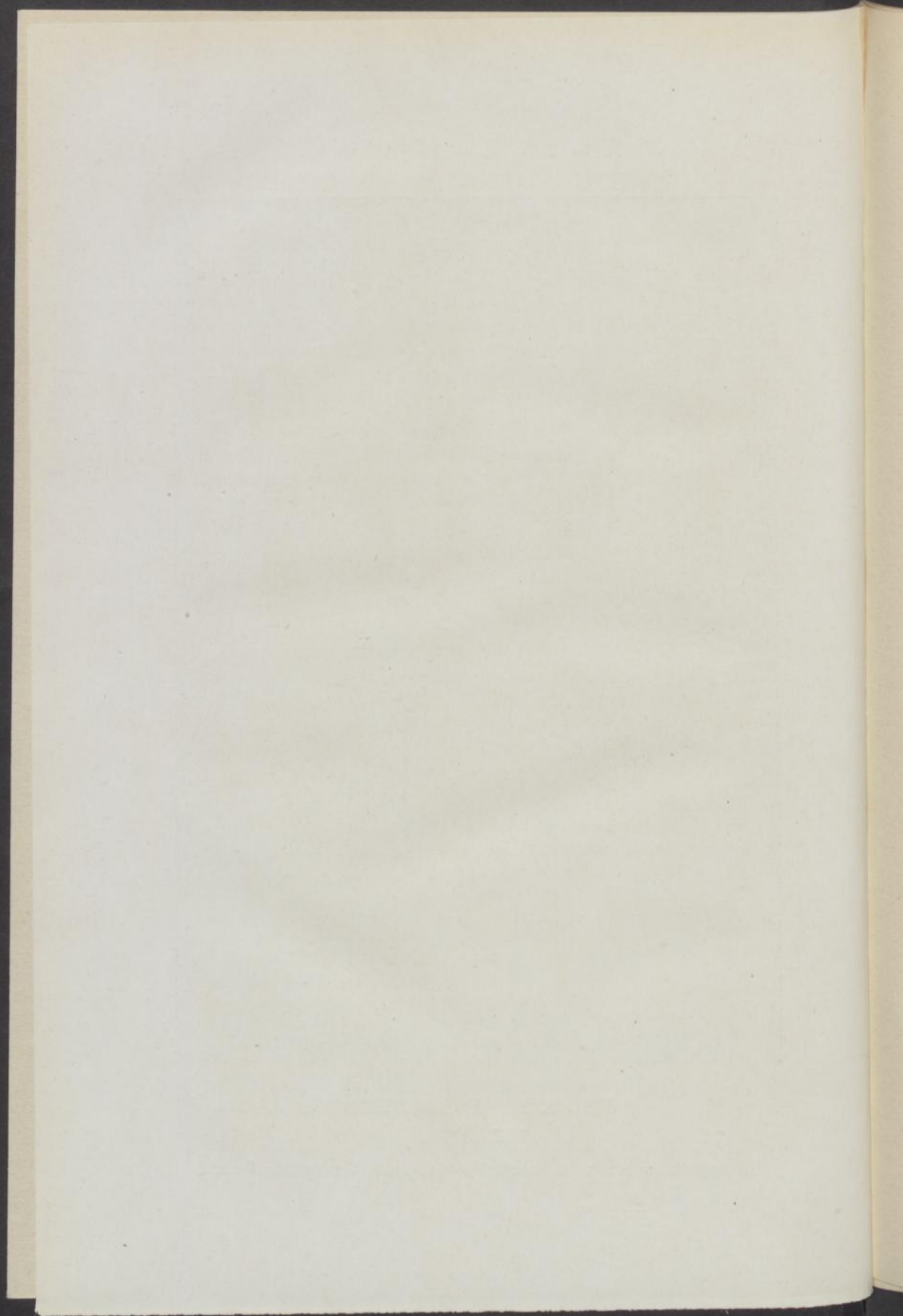
Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



JOH. KONRAD BRUNNER

1653—1727

(Kupferplatte im Besitz des historisch-antiquarischen Vereins Schaffhausen)



JOHANN CONRAD BRUNNER

1653—1727.

„Vergebens,“ sagt *Goethe*, „bemühen wir uns, den Charakter eines Menschen zu schildern; man stelle dagegen seine Handlungen, seine Taten zusammen, und ein Bild des Charakters wird uns entgegentreten.“ Diese Worte dürfen wir auf *Brunners* Persönlichkeit und tatenreiches Leben anwenden. Wie *Wepfer*, so hat auch er seine Biographen gefunden. Es war eine dankbare Aufgabe, diesen bewegten Lebenslauf zu schildern, diese ruhmvolle ärztliche Bahn zu zeichnen. Er selbst hinterließ in einem Manuskript autobiographische Aufzeichnungen, die späteren Bearbeitungen zugrunde gelegt sind. Bald nach seinem Tode, im Jahre 1733, hat ihm sein Zeitgenosse, der bekannte Zürcher Arzt und Naturforscher *Joh. Jacob Scheuchzer*, den wir später genauer kennen lernen werden, in seiner *Bibliotheca Helvetica* ¹⁾ und in den *Ephemeriden* einen warmen Nachruf gewidmet. In der Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Heidelberger Universität vom Jahre 1786 ist eine „*Oratio de vita et meritis*“ der bisherigen Ordinarii der Medizin enthalten ²⁾; ausführlich wird dabei der „*Celeberrimus Brunner*“ gewürdigt. Es ist in dieser *Oratio* *Scheuchzers* Nachruf benützt, dazu Beiträge aus den Universitätsannalen. Bei demselben Anlaß hat *Schwab* in der biographischen Zusammenstellung der Heidelberger Universitätsrektoren ein *Curriculum vitae* *Brunners* gegeben ³⁾. Das Ausführlichste, was über diesen bisher erschienen ist, stammt aus der Feder des verdienten Dießenhofener Arztes Dr. *Melchior Aeppli*. In seinen *Biographien berühmter schweizerischer Ärzte* (1787) ⁴⁾ hat er auch *Brunners* Leben beschrieben unter dem Titel: „*Dr. Johannes Conrad Brunner, Stadtphysicus zu Dießenhofen, nachher Freyherr von Brunn von Hammerstein, Churfürstl. Pfälzischer Geheimrath und Leibarzt.*“ Es standen ihm *Brunners* Autobiographie sowie *Scheuchzers* Nekrolog zur Verfügung, ferner Briefe, denen wir bis jetzt umsonst nachgespürt haben.

¹⁾ Bd. I ed. Zürich 1733 S. 154. Derselbe Nekrolog erschien in den *Ephemeriden* Bd. IV Appendix 1737.

²⁾ *Acta sacrorum secularium* usw. 1787 S. 253.

³⁾ *Schwab*, *Quatuor seculorum syllabus Rectorum* etc. Pars II S. 106.

⁴⁾ l. c.

Indem wir im folgenden *Scheuchzers* „Memoria Brunneriana“ in deutscher Übersetzung ¹⁾ wiedergeben, lassen wir uns von denselben Motiven leiten, denen wir in der Einleitung zu *Wepfers* Biographie Ausdruck gegeben haben, d. h. wir suchen damit zugleich einem Verdienste Scheuchzers gerecht zu werden ²⁾. Mit der Zugabe von Briefen Brunners, hauptsächlich aus der Heidelberger Zeit, liefern wir in Ergänzung des bisher Erforschten neues Material zur Beleuchtung des Lebensbildes dieses hervorragenden Mannes. Es sind Briefe nicht nur von medizinischem, sondern auch von allgemein geschichtlichem Interesse. Den düstern historischen Hintergrund liefert das Ende des 17. Jahrhunderts mit seinen Triumphen des Absolutismus, des Militarismus und der Despotie. *Brunners* Biographie ist von einem Stück Geschichte durchdrungen; sie ist eng verflochten mit den Geschehnissen der Pfalz und ihrer altberühmten Universität. Von historischen Trauerspielen hebt sich sein der Wissenschaft und den Leiden der Menschheit geweihtes Leben ab.

Zur Erinnerung
an den berühmten Herrn
Hrn. JOHANN CONRAD
Baron
von
BRUNN,
Herrn zu
HAMMERSTEIN,
der Medizin Doctor und ordentlichen Professor
an der altherwürdigen Universität Heidelberg,
des Durchlauchtigsten und Grossmächt.
JOH. WILHELM,
Kurfürsten von der Pfalz, hernach Seines
Durchlaucht. Bruders,
CARL PHILIPP,
Geheimen Rat & Leibarzt,
wie auch anderer Grossmächt. Könige, Kurfürsten &
Durchlaucht. Fürsten des Hl. R. Reichs ärztlichen Ratgeber,
Mitglied der Kaiserl. Akademie der Naturwissenschaften;
mit dem Beinamen HEROPHILUS.

¹⁾ Übersetzung von Herrn *Walther Ulrich* in Zürich.

²⁾ Die „Memoria“ ist in den Ephemeriden anonym mitgeteilt. In einem Vortrag vom Jahre 1888 hat einer der Verfasser dieses Buches das Leben Brunners geschildert und nach einigen Richtungen ergänzt. Gemeinverständliche Vorträge von *Virchow* und *Holzendorff* H. 62. — Siehe auch die früher bezeichneten biographischen Lexika. In *Meisters* „Helvetiens berühmte Männer“ ist ein Auszug aus Aeppli, mit unrichtigen Angaben und Zugaben.

Der Lobreden eines *Demosthenes* oder *Cicero* wohl würdig ist dieser erleuchtete Mann, dessen Ruhm, Wissenschaft und Kunst gleich einem kristallinen Brunnquell sich weit und breit durch die blühenden Gefilde des ganzen Röm. Reiches verbreitet haben, und der daher nicht allein den Namen *Herophilus*, sondern auch den des Deutschen *Hippocrates* durch Verdienst und Schicksalsgunst sich erworben hat. Doch des gewandtesten Redners Lob kann entbehren, wen seine Taten selbst allerorten preisen. Seine Heimat ist *Dießenhofen*, eine Landstadt in fruchtbarer Umgebung am Rhein und nahe der Grenze von Schaffhausen gelegen. Von den Grafen von Kyburg, deren Wappenbild sie noch heute führt, wurde sie im Jahr 1179 mit Mauern umgürtet und war einst der Wohnsitz des vornehmen Geschlechts der Truchsesse von Dießenhofen. Hier wurde unser ausgezeichnete Mann am 16. Januar 1653 geboren. Sein Vater war der vielgeschätzte Schultheiß *Erhard Brunner*, seine Mutter die fromme *Verena Hausmann*. Diese um Wohl und Glück ihres Sohnes besorgten Eltern ließen ihn schon frühe die Schulen besuchen, zuerst in seinem Heimatort, dann im benachbarten Schaffhausen. Sie versäumten es auch nicht, dem hoffnungsvollen Knaben bei Zeiten die Grundsätze jener frommen Gesinnung einzuprägen, aus der im Lauf der Zeit, wie der reine Strahl aus einem reichen Brunnen, unzählige gute Taten entfließen sind. Mit dem zehnten Jahre erklärte man ihn reif für die Studien, hauptsächlich auf den Rat *Joh. Jakob Denzlers* hin. Dieser, sein Lehrer in den Humaniora während mehr als fünf Jahren, schrieb eben damals seine in den Schulen des Landes viel gebrauchte „*Clavis linguae Latinae*“, für den Knaben die beste Gelegenheit, seine Kenntnisse der lateinischen Sprache aus reinster Quelle zu schöpfen.

Mit sechzehn Jahren für die hohen Schulen reif erklärt, reiste der Jüngling nach *Straßburg*. Dort lag er während vier Jahren im Hause des *Albert Sebiz* ¹⁾ den fleißigsten medizinischen Studien ob und versäumte keine Gelegenheit, in öffentlichen und privaten Vorlesungen Institutionen, Anatomie, Botanik, Chemie, Pathologie, Praxis und Dialektik zu erlernen, den Selbstunterricht nicht vergessend. Zwanzig Jahre alt bestand er die Examina unter dem Dekan der Fakultät, *Salzmann* ¹⁾, und den berühmten Professoren

¹⁾ *Sebiz* und *Salzmann*, Professoren der Anatomie in Straßburg; die Straßburger Anatomie hatte einen guten Ruf. Vgl. *Töply*, Geschichte der Anatomie I. c. S. 274 u. ff.

Albert Sebiz und *Marcus Mappus*¹⁾, auf deren Geheiß er das theoretische Thema „de Morbis eorumque differentiis“ sowie das praktische „de Haemorrhagia narium“ behandelte, und war nun würdig, mit dem Lorbeer des Doktorates ausgezeichnet zu werden. In seiner Inauguraldissertation „de Foetu monstroso & bicipite“ behandelte er 1672 zu Straßburg eine Mißgeburt, die eben damals geboren und von ihm sezirt worden war. Bei diesem außerordentlichen Thema legte er Gewandtheit in der Anatomie und zugleich ein scharfes Urteil an den Tag und gab den Doktoranden ein Beispiel, nicht immer abgedroschene Stoffe auszuwählen und öfter gekochten Kohl wieder aufzuwärmen.

Nun ging Brunner nach *Paris*, der berühmten Pflegestätte medizinischer Wissenschaft und Kunst. Hier nahm er hauptsächlich an den exercitia publica teil; großen Gewinn zog er dabei aus dem gelehrten und freundschaftlichen Verkehr mit *Denis*²⁾ und dem Abbé *Bourdelot*³⁾. Häufig besuchte er auch die Krankenhäuser und schenkte dort eifrig Kranken aller Art seine Aufmerksamkeit wie auch den Sektionen und chirurgischen Operationen. Experimente, durch die er sich einen gefeierten Namen geschaffen hat, nahm er an der Bauchspeicheldrüse von Hunden vor. Bei dieser Gelegenheit trat er in häufigen und engen Verkehr mit dem bekannten Anatomen *du Verney*⁴⁾. Den Sektionen Tag und Nacht sich widmend, führte er manche anatomischen Eingriffe aus, die damals noch etwas ganz Neues waren, besonders Einspritzungen in die Gefäße. Eingedenk der genialen wissenschaftlichen Untersuchungen unseres Brunner bat dann *du Verney* den bereits nach Deutschland Zurückgekehrten mit den verbindlichsten Anträgen, wieder nach Paris überzusiedeln. Dort hatte Brunner neben vielen jungen Medizinern auch den ausgezeichneten englischen Baronet *de Bolles* kennen gelernt. Dieser hatte den durch seine Pankreas-Untersuchungen schon berühmt Gewordenen als Gastfreund bei sich aufgenommen und unter den glänzendsten Versprechungen zu längerem Aufenthalt in England eingeladen.

Dorthin reiste nun Brunner; Piraten gefährdeten das Schiff während der Überfahrt. In England kam er mit Männern von

¹⁾ *Marcus Mappus*, Prof. der Botanik und Pathologie.

²⁾ Wahrscheinlich *Jean Denis*, der zuerst die Transfusion am Menschen ausführte. Haeser II S. 419.

³⁾ Es ist der Cartesianer *Bourdelot*, von dem später bei Peyer die Rede ist.

⁴⁾ Über *Du Verney* s. I. Teil, ferner den folgenden Brief Brunners aus Paris an Wepfer sowie die Biographie Peyers.

bedeutendem literarischem und medizinischem Rufe zusammen, so mit dem Sekretär der königl. Gesellschaft, *Oldenburg*, mit *Willis* ¹⁾ und *Lower* ²⁾. Er ging auch nach *Oxford*, kehrte aber nach einiger Zeit mit seinen Freunden wieder nach *London* zurück. Bei der Meerfahrt von England nach Holland erlebte Brunner schwere Stürme. In *Leyden* hörte er eifrig die berühmtesten Professoren, *Sydenius* in Botanik, *Craanen* ³⁾ in praxi, *Drelincourt* ⁴⁾ in Anatomie, *de Maets* in Chemie und *Schacht* ⁵⁾ für Institutionen. In *Amsterdam* besuchte er *Swammerdam* ⁶⁾ und *Ruysch* ⁷⁾. Überall fand er die beste Aufnahme. Mit guten Aussichten reiste er so nach Deutschland zurück und widmete sich, in *Straßburg* Doktor geworden, nun unverzüglich der Praxis bei Vornehmen und Gerungen.

Am 12. Dezember 1678 schloß Brunner seine Ehe mit der jüngsten Tochter des bedeutenden Arztes *Joh. Jakob Wepfer* in Schaffhausen, des vielerfahrenen und gelehrten helvetischen Hippocrates. Licht mit Licht vereint mußte heller strahlen, das Blut zweier solcher Ärzte unter gutem Zeichen für Askleps Gefolgschaft sich verbinden. Zehn Kinder entsproßen dieser glücklichen Ehe:

1. *Erhard*, starb im zartesten Alter.
2. *Johann Jakob*, wurde in der Jugendblüte dahingerafft.
3. *Erhard*, ärztlicher Ratgeber des Kurfürsten von der Pfalz und des Bischofs von Münster, Professor der Medizin in Heidelberg, dann Hofrat und Leibarzt des Landgrafen von Hessen, starb er im Jahre 1721 ohne Erben. Er erwarb am 15. Juni 1705 die Doktorwürde in Halle mit der Inauguraldissertation „De Frequentia morborum in corpore humano prae brutis“. Er schrieb auch die Disputationen „De Corde occulto“ und „De Hydrope ascite“, die er zu Duisburg am Rhein publice verteidigte.

¹⁾ *Thomas Willis*, Arzt in London, Verfasser bahnbrechender Schriften über Anatomie und Physiologie des Gehirns. S. I. Teil.

²⁾ *Richard Lower*, Arzt in London, verfaßte das bedeutendste Werk dieser Periode über Anatomie des Herzens. Vgl. I. Teil und Anmerkungen zu Wepfers Briefen.

³⁾ *Th. Craanen* erhielt nach *Sylvius* Tode dessen Lehrstuhl; suchte die Lehren des letztern mit denen von *Descartes* zu verschmelzen.

⁴⁾ *Charles Drelincourt* aus Paris, Professor der Anatomie in Leyden, wo *Boerhaave* zu seinen Schülern gehörte.

⁵⁾ *Lucas Schacht* aus Amsterdam war neben *Sylvius* Professor der Klinik in Leyden.

⁶⁾ *Swammerdam*, hervorragender vergleichender Anatom. S. I. Teil.

⁷⁾ *Friedrich Ruysch*, Professor der Anatomie und Chirurgie zu Amsterdam, brachte die Gefäßinjektion zu hoher Technik.

4. *Conrad*. Nach einigen Jahren Kriegsdienst wurde er pfälzischer Rittmeister.

5. *Ulrich*. Früher Oberamtmann zu Alzey in der Pfalz, zeichnet er sich nunmehr als kurfürstlich pfälzischer Regierungs- und Kriegsgerichtsrat aus. Im Jahre 1705 verfaßte er „*Vera Jurisprudentiae praecognita*“, eine Arbeit, die er der Übung gemäß zu Duisburg verteidigte. In Leyden gab er 1709 die Inauguraldissertation „*De Jure aggratiandi*“ heraus und wurde daraufhin von der Universität zur Ausübung seines Berufes zugelassen.

6. *Jakob*, M. D. und Physikus des Bezirkes Neustadt in der Pfalz. Nach dem Tode des trefflichen und vielgeliebten Vaters kehrte er mit seiner ehrwürdigen Mutter nach der Heimat zurück und ließ sich mit ihr in Schaffhausen nieder. In Duisburg am Rhein verfaßte er seine Inauguraldissertation „*De Sanguine*“, hielt seine Rede „*De praestantia salivae in corpore humano*“ im Februar 1723 und wurde hierauf zum Doktor promoviert.

7. *Johann Wilhelm*, der jüngste Sohn, wurde zu Düsseldorf geboren und verschied allzufrüh, nach wenigen Jahren.

8. 9. 10. Drei Töchter, die in drei durch alten Adel berühmte Schaffhauser Familien heirateten.

Barbara, die älteste, ehelichte den Jkr. David Stockar von Neunforn, Hofrat des Kurfürsten von der Pfalz und Oberamtmann zu Alzey. Nicht lange dauerte ihr glückliches Eheleben. In blühendem Alter ging sie am 3. Mai 1716 in den Himmel ein, nach dem sie sich sehnte, und hinterließ ihren Gatten und zwei noch lebende Söhne in tiefer Betrübniß.

Maria Magdalena, die mittlere, heiratete den Jkr. Johann Jakob Ziegler und ist mit dem liebenswürdigen Gatten und ihren sieben Kindern noch am Leben.

Katharina Helena ehelichte vor kurzem den jungen Jkr. Dietegen Rink von Wildenberg, den hochbegabten Sohn des herzogl. württembergischen Oberstlieutenants.

Brunner gab 1683 bei Heinrich Wettstein in Amsterdam die „*Experimenta nova circa Pancreas cum Diatriba de Lympha et Pancreatis usu*“ heraus. Die zweite Auflage, die in medizinischen Kreisen eine ebensogute Aufnahme fand, erschien 1715 bei Johann Maximilian von Sande in Frankfurt und Heidelberg unter dem Titel: „*Glandulae duodeni seu Pancreas secundarium*“.

Anno 1685 wurde er unter dem Beinamen Herophilus in die kaiserliche Leopold-Karls-Akademie der Naturwissenschaften aufgenommen. Ein hervorragendes und sehr tätiges Mitglied derselben, ließ er aus dem überreichen Schatze seiner Erfahrungen in der Praxis sowie seiner naturwissenschaftlichen und anatomischen Studien zahlreiche Mitteilungen erscheinen, deren Verzeichnis hier folgen möge:

- Novarum Glandularum Intestinalium descriptio. Ephem. Decur. II
Ann. V p. 264.
- Experimentum in Dysenteria. Ibid. Ann. VI p. 387.
- De Experimentis circa Pancreas novis confirmatis. Ibid. Ann. VII p. 243.
- Lympha Paracentesi felice successu extracta. Ibid. Ann. VIII p. 217.
- De Hydrocephalo laborantium Anatomis. Decur. III Ann. I p. 249.
- De Apoplexia fortissima ex Hydrope Cerebri, cum ejusdem Anatome.
Ibid. p. 264.
- De Apoplexia post quinquennium recurrente fortissima, a sanguine extra-
vasato, cum capitis Anatome. Ibid. p. 271.
- De Experimento circa Venaesectionis necessitatem. Dec. III Ann. II
p. 347.
- De Granis secalis degeneribus venenatis. Ibid. p. 348.
- De Experimentis circa Venaesectionis utilitatem. Ann. IV ejusd. Dec.
p. 185.
- De Experimento circa noxam Lithargyrii. Ibid. p. 193.
- De Phaenomenis quibusdam circa gravitatem Aeris, rationibus simul ex-
positis, cur Mercurius in Barometro ascendat coelo sereno, descendat
autem pluvio. Ann. V et VI ejusd. Decur. p. 655.
- De Experimentis circa Motum projectorum. Ibid. p. 657.
- De Experimento circa motum elasticum, seu effervescentiam Acidularum
in Antlia Pneumatica. Ibid. p. 658.
- De Experimento circa motum Musculorum. Ibid. p. 659.
- De Animalium et Insectorum variorum excretionem per os. Ibid. p. 661.
- De febre maligna miliari. Dec. III Ann. VII et VIII p. 341.
- De dolore ischiadico periodico acutissimo. Ibid. p. 346.
- De Gutta serena. Ephem. Cent. I p. 137.
- Experimentum de Bullarum productione in solutione chalybis. Ibid.
p. 143.
- De Caruncula in Urethra. Ibid. p. 143.
- De Caruncula in Urethra rarius, quam haecenus creditum fuit, existente.
Ibid. p. 200.
- Anatome Peripneumonia cum Hemitritaeo defuncti cum observatione
circa venas Meseraicas. Cent. II p. 181.
- Mira Metastasis. Cent. IX obs. I.
- De calculo Vesicae. Ibid. obs. II.
- Apoplectici Anatome. Ibid. obs. III.
- Experimentum circa Podagram cum Nephritide in Semet ipso expertus.
Vol. I Autor. Ann. 1727 Obs. 127 p. 272.
- Experimentum de Virtute Corticis Peruviani adstringente. Ibid. Obs. 128.

Im Jahr 1685 als Professor der Medizin nach *Heidelberg* be-
rufen, widmete sich *Brunner* neben den vielen mit dieser Stelle
verbundenen wichtigen Geschäften auch eifrig den öffentlichen und
privaten Vorlesungen und gab hievon einige Proben heraus. So
erschien 1687 die Abhandlung „De Glandulis in Intestino Duodeno
hominis detectis“, die zweite Auflage 1688 zu Schwabach.

Die 1688 erstmals erschienene Arbeit „*De Glandula pituitaria*“ publizierte er wegen verfehlten Druckes 1715 neuerdings als Anhang zu letztgenanntem Traktat über die Drüsen des Zwölffingerdarms. Die Arbeit „*De Pleuripneumonia epidemica Philippsburgi grassante*“ veröffentlichte er 1689.

Inzwischen mußte der Ruf eines so hervorragenden Mannes auch in entfernte Gegenden dringen und die Aufmerksamkeit der Kuratoren selbst der blühendsten Universitäten, die den jungen Medizinern der verschiedenen Länder Theorie und Praxis aus dem reinsten Brunnquell zu verschaffen wünschten, wie ein Magnet anziehen. So wurde er im Jahre 1696 von dem berühmten *Spanhemius* an die Universität *Leyden* berufen, die niemals Mangel an ausgezeichneten Medizinern hatte. Aber seine ausgebreitete Praxis hielt ihn von der Annahme des Rufes ab. Das dauernde Ansehen seines Namens begünstigte auch noch die Adelsverleihung, womit ihn im Jahre 1711 der Kurfürst *Johann Wilhelm* als Verweser des damals kaiserlosen Reiches ehrte, unter gleichzeitiger Belehnung mit dem Sitz *Hammerstein* im Herzogtum Berg. Die wegen ihrer vielen bedeutenden Ärzte berühmte Stadt *Schaffhausen* wollte auch diesen Mann zu ihren Bürgern zählen, hatte er sich doch bereits manche Verdienste um die weitbekannte Republik erworben. So wurde er denn 1720 samt seiner ganzen Nachkommenschaft mit dem Bürgerrecht beschenkt.

Wer möchte bezweifeln, daß ein Mann von so großem Rufe als ärztlicher Ratgeber vieler Fürstlichkeiten häufige Reisen zu machen hatte? Die höchsten Reichsfürsten nahmen unseren Brunner in Anspruch. Besonders häufig besuchte er seit 1680 den Konstanzer Bischof *Johann von Prasberg* und dessen Nachfolger. Im Jahre 1683 bestellten ihn der Fürstabt *Romanus* sowie das ganze Kapitel von *St. Blasien*, denen er schon früher ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, zu ihrem ständigen Leibarzt.

Zur Unterstützung seines vielerfahrenen Schwiegervaters *Wepfer* wurde Brunner 1685 von dem *Pfälzischen Kurfürsten Karl* berufen. Seither diente er diesem hohen Hause aufs treueste. Als die Pfalz unter Kurfürst *Philipp Wilhelm* im Jahre 1688 verwüstet wurde, sah er sich genötigt, seine Medizinprofessur in Heidelberg aufzugeben und fand in seinem Vaterlande die sichere Zufluchtsstätte. Hier blieb er bis 1695. Nun ging sein Glückstern von neuem auf. Im erwähnten Jahre nämlich wurde er von Kurfürst *Johann Wilhelm* nach Düsseldorf geladen und erhielt die Stelle

eines Geheimen Rates und Leibarztes. Dieses Amt versah er bei jenem wie bei seinem Bruder und Nachfolger *Karl Philipp* so treu und glücklich, daß er — ein seltenes Beispiel — die fürstliche Gunst niemals verlor, sondern, von allen Gutdenkenden hochgeschätzt, bis zum letzten Atemzuge behielt. — Im Jahre 1689 wurde er brieflich um Annahme der Oberarmeearztcharge für das ganze kaiserliche Heer gebeten.

Seit 1690 wurde er häufig zum Landgrafen *Karl von Hessen* gerufen. Dieser beauftragte ihn im Jahre 1706, einen geeigneten Mann für eine damals unbesetzte medizinische Professur in Marburg vorzuschlagen. Dem Wunsche des Fürsten ergeben willfahrend, nannte er den berühmten Dr. *Melm*. Dieser zeigte sich dann durch seine ausgezeichneten Leistungen in Theorie und Praxis des ihm übertragenen ehrenvollen Amtes durchaus würdig. Im Jahr 1706 wurde *Brunner* vom Kurfürsten von *Trier* konsultiert, später auch öfter von dessen Nachfolger, ebenso vom Kurfürsten von *Mainz*.

Im Jahr 1708 ließen ihn *Kaiser Leopold*¹⁾ und seine Gemahlin zu sich kommen. Von der Kaiserin erhielt er gleichen Jahres den Auftrag, sich nach einem Leibarzt für die Erzherzogin *Maria Anna*, zukünftige *Königin von Portugal*, umzusehen. In gehorsamer Erfüllung des Auftrages bezeichnete er nicht nur den Arzt, sondern später auf ihr Geheiß hin auch noch den Chirurgen für die hohe Frau. Noch im gleichen Jahr wurde *Brunner* zum Markgrafen *Ludwig von Baden* gerufen. Schon früher war er gelegentlich von der Markgräfin konsultiert worden. Auch zum Fürstabt von *Kempten* wurde er 1691 gebeten. Von 1695 bis 1722 beriet er die Herzoge und Prinzen von *Württemberg*. Im Jahr 1709 wurde *Brunner* zu König *Friedrich von Preußen* geladen, ferner zu *Franz Arnold*, Bischof von *Münster* und *Paderborn*, zum Grafen von *Thurn und Taxis*, zur Fürstin *Sophie Luise* von *Öttingen*. Den Prinzen von *Oranien* beriet er 1714, als er in der Nähe der Stadt *Arnheim* weilte.

Im Jahre 1716 starb der Pfälzische Kurfürst *Johann Wilhelm*. Ihm folgte sein Bruder *Karl Philipp*, bis dahin kaiserlicher Statthalter der Grafschaft *Tirol*. Er erneuerte die Gunstbeweise und Ehrungen, mit denen *Brunner* von seinem Vorgänger ausgezeichnet worden war, und ließ ihn von *Düsseldorf* nach *Innsbruck* kommen. Von hier reiste *Brunner* mit seinem neuen Herrn und Gönner nach *Neuburg*, dann nach *Heidelberg* und *Mannheim*.

Den Herzog von *Nassau-Siegen* behandelte er 1717, den damaligen englischen Erbprinzen *Friedrich* 1720 zu *Hannover*, den Kurfürsten von

¹⁾ Sollte heißen *Kaiser Joseph* und seine *Mutter*. Die *Königin* von *Portugal* war deren Tochter.

Mainz, Lothar Franz, im gleichen Jahr. Im folgenden mußte er den damals in Deutschland weilenden König *Friedrich von Schweden* besuchen, 1722 König *Friedrich* von *Dänemark* und seine Gemahlin *Augusta*, die in Aachen zur Kur waren, ebenso den Bischof *Johann Philipp Franz* von *Würzburg*, 1723 den Kurfürsten von *Köln*, *Joseph Clemens*, 1725 den Erzbischof von *Reims*, 1726 Kurfürst *Maximilian* von *Bayern*, 1727 die Kurfürsten von *Trier* und *Mainz*. Endlich suchten seinen Rat eine Menge geistlicher und weltlicher Reichsfürsten und Stände, Erzbischöfe, Bischöfe, Landgrafen, Markgrafen, Grafen, hohe Heerführer und Würdenträger.

Wer möchte bezweifeln, daß die Briefe, die der bedeutende Mann von allen Seiten erhielt, und seine Antworten darauf eine wahre Fundgrube von medizinischen und auch politischen Denkwürdigkeiten sind. — Am 19. November 1726 sandte König *Georg* von *England* seinen Leibarzt, den ausgezeichneten *de la Rose*, mit dem liebenswürdigsten Empfehlungsbriefe zu Brunner, zum Studium der so lange Zeit hindurch erprobten Methoden seiner Praxis. Von gefälligen Sitten und einsichtsvollem Geist, hatte derselbe diese Gaben auf langen Reisen an die verschiedenen Universitäten trefflich ausgebildet und sich einen reichen Wissensschatz, namentlich in medizinischen Dingen, erworben.

Ein wunderbares und seltenes Zeichen göttlicher Gnade ist es, daß Brunner trotz der Last so vieler Arbeiten, unter mannigfachen Sorgen und Kämpfen im beruflichen und häuslichen Leben nur wenige Krankheiten durchzumachen hatte. Die Fieber, die er sich häufig zuzog durch seinen Verkehr mit Kranken, einmal auch durch Sektion eines, ohne daß er es wußte, an *Petechialfieber* Gestorbenen, verscheuchte er oft durch eine Kampferessenz, die er selber hergestellt hatte. Hingegen war er durch Vererbung von der mütterlichen Seite zu *Nephritis*, von der väterlichen zur *Gicht* geneigt. Er hatte erstere mit 24 Jahren zu Paris leicht verspürt; als sie aber dann infolge Genusses von Weiß-, namentlich Rheinweinen heftiger geworden war, vertrieb er den schlimmen Gast durch seine Kunst und durch Diät, ja vielleicht auch durch seine Reisen. Um das 50. Altersjahr jedoch, da das *Podagra* den Trefflichen anzugreifen begann und, in enger Verbindung mit einem neuen Nierenleiden, ihm heftig zusetzte, auch den Magen in Mitleidenschaft ziehend, da suchte und fand er seine Zuflucht in der Milch mit solchem Erfolg, daß er noch mit 74 Jahren zum *Kurfürsten* von *Bayern* gerufen, die Reise von 86 Meilen von Mannheim nach München bei bitterster Kälte in zwei Tagen und drei Nächten zurücklegen konnte und dort gesund und wohlbehalten ankam.

Am 2. Oktober 1727 fand seine irdische Laufbahn ihr Ende. Er nahm Abschied von dieser Welt, seinen Geist in frommer Demut seinem Schöpfer und Retter empfehlend. Den Gang zu dem letzten Ziel beschleunigte ein unaufhörliches, erschlaffendes Fieber, das noch durch das alte Gichtleiden kompliziert wurde. Die Seele kehrte zu Gott zurück; die leibliche Hülle aber wurde, geleitet von der großen Schar der Leidtragenden, in der reformierten Kirche zu Mannheim bestattet. Dort steht an einer Pyramide von schwarzem Marmor in goldenen Lettern die folgende Grabschrift:

Die Tugend
überlebt den Tod.

Zum
Ehrengedächtnis von
J. C. von BRUNN
zu Hammerstein

von Schaffhausen ¹⁾ in der Schweiz,
geboren den 16. Januar MDCLIII.

Des Durchlauchtigst. und Grossmächt.

KARL PHILIPP

Pfalzgrafen am Rhein,
des Hl. Röm. Reichs Erzschatzmeisters & Kurfürsten &c. &c.
geheimer Rat & Leibarzt,
Professor der Medizin an der Universität Heidelberg,
der Societ. Naturae Curios. Caes. Leopold. Herophilus,
von großen Verdiensten bei verschiedenen Herrschern Europas,
der Hl. Kaiserl. & den Kgl. Majest. von Britann. Schwed. Dänem. & Preuss.
und vielen Fürsten des Hl. R. Reichs;
zu allgemeinem Leid verschieden
am 11. Oktober MDCCXXVII,
in der Kurfürstl. Residenzstadt Mannheim.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen
setzten ihm dieses Grabmal.

† † †

¹⁾ Auffallend, daß hier Schaffhausen statt Dießenhofen genannt wird.

Aus Brunners Briefen.

Ergänzungen zur Biographie. Seine Verdienste um die Heidelberger Universität.

In der Briefsammlung *Wepfers* sind 59 Briefe seines Schwiegersohns *Brunner* enthalten; fast alle in lateinischer Sprache ¹⁾. Wenige Briefe sind in *Muralts* Sammlung. Die Korrespondenz mit *Wepfer* erstreckt sich über die Jahre 1676 bis 1693, stammt also noch aus der Studienzeit *Brunners* und erstreckt sich bis in die Jahre der akademischen Wirksamkeit in Heidelberg. Wir reproduzieren hier in extenso nur einen kleinen Teil und besonders Briefe aus der letztbezeichneten Phase.

Die ersten Nachrichten kommen aus *Straßburg*, wo *Brunner*, wie *Scheuchzers* Biographie uns sagt, von 1670 bis 1674 studierte. Da rapportiert der strebsame junge Student an *Wepfer* über interessante Fälle, die er gesehen, hauptsächlich aber über wichtige pathologisch-anatomische Beobachtungen und Sektionen, denen er beiwohnte. In einem Schreiben vom 4. April 1672 gibt er Nachricht von dem eben absolvierten Doktorexamen und beschreibt die Mißgeburt, welche Gegenstand seiner Doktordissertation war. *Wepfer*, der, wie wir wissen, ebenfalls in *Straßburg* studiert hatte, wies offenbar seinen Schutzbefohlenen hierher, wo zu dieser Zeit die Anatomie unter *Albert Sebizi* einen tüchtigen Vertreter gefunden hatte.

1674 finden wir *Brunner* in *Paris*. Ein Brief vom 12. Februar, den wir wiedergeben, gibt uns Einblick in die dortigen Studenergebnisse. Schon lernen wir ihn als *physiologischen Experimentator* kennen. Wie *Peyer* so hat auch er an den berühmten Anatomen *Duverney* sich angeschlossen, dessen Bedeutung als Forscher und Lehrer der Anatomie schon im I. Teil gewürdigt wurde, und von dem wir in *Peyers* Biographie mehr hören werden. Es entwickelte sich zwischen Lehrer und Schüler ein wahres Freundschaftsverhältnis. Als *Brunner* in *Leyden* war, suchte ihn *Duverney* zu bewegen, wieder zu ihm nach *Paris* zurückzukehren ²⁾.

¹⁾ *Brunners* Schrift ist stellenweise, wie wir uns überzeugten und der Übersetzer Dr. Walter Frey mitteilt, derart „rätselhaft, daß man fast verzweifeln könne“. Selbst *Wepfer* scheint es beim Entziffern der Briefe so ergangen zu sein, wie man aus den von seiner Hand herrührenden Verbesserungen der Buchstaben *Brunners* schließen möchte.

²⁾ S. *Aepli* nach ihm vorliegenden Briefen *Duverneys*.

Brunner an Wepfer:

Vortrefflicher, hochgelehrter Mann.

Ich danke Dir für Dein treffliches Urtheil über das edle Dreigespann der medicina, das von seinem Schutzgott Apollo ruhmvoll gelenkt wird. Die *Anatomic*, *Chemie* und *Chirurgie* sind es, die den medizinischen Forscher ans Ziel führen. Das beweisest Du durch Dein Vorbild, indem Du auf Grund dieser Wissenszweige die Seufzer der Schwerleidenden beschwichtigst und so bewirkst, daß *Wepfers* Name in der ganzen Welt ruhmreichen Wiederhall findet. Zu jenen feinen Bemerkungen, die Du mir über die partielle Erweiterung artiieller Gefäße (Aneurysma) gemacht hast, werde ich mich bald äußern, ich habe auch mit dem ausgezeichneten Chirurgen *Bienasius*¹⁾ hierüber korrespondiert.

Ich freue mich, daß der erlauchte Fürst von seinen heftigen, von der Operation herrührenden Schmerzen durch Deine guten, heilsamen Ratschläge befreit werden konnte. — In jenem Schreiben habe ich auch eines Hundes Erwähnung getan, der nach Entfernung des *Pankreas* noch lange Zeit am Leben blieb, nachher noch Nahrung zu sich nahm und die übrigen Lebensfunktionen rüstig ausübte. Ich wundere mich, daß Du davon nichts gehört hast. Was Du über das ohne Gehirn geborene Mädchen im collegium curiosorum mitgeteilt hast, haben wir neulich auch hier beobachtet: Ein Knäblein, das mit eingedrückter Hirnschale zur Welt kam, starb bei der Geburt, soll aber noch gelebt und gewimmert haben, als es den Mutter Schoß zu verlassen im Begriffe war. Aus Neugierde brachte es die Hebamme ins Haus des Herrn *Denis*, eines berühmten Philosophen, wo es dann von dem tüchtigen Chirurgen und Anatomen *Morello*²⁾ sezirt wurde. Er öffnete den dicken, festen Schädel und fand eine fettige Masse, ähnlich der unter der Haut befindlichen Substanz. Die unter dem Schädel befindlichen Sehnerven waren mit diesem verwachsen. Das Rückenmark war von der Membran des ersten Wirbels bedeckt und getrennt. Wie ich vernahm, bestätigt das auch der kgl. Anatom, *Joseph Du Verney*, mit dem zusammen ich täglich Leichen und Tiere sezire; auch wir haben nämlich jenen Leichnam in sezirtem Zustand in die Hände bekommen.

Deine Abhandlung „de loc. affect. in apoplexia“ wird von den hiesigen Gelehrten mit Spannung erwartet, dies um so mehr, als inzwischen zu jenen trefflichen Beobachtungen noch neue hinzugekommen sein werden. ...

Die Lymphgänge, die Du in der Umgebung des Rückenmarks gesehen hast, sollten noch weiter verfolgt werden. Ich habe nur ein zwei Jahre altes anatomisches Präparat zur Verfügung, das ich in Gegenwart eines adligen Engländers, mit dem ich gemeinsamen Haushalt führe, sezieren werde. Ich hätte nach der mitgetheilten Methode die Sektion an diesem Präparate vorgenommen, wenn es nicht schon für andere Zwecke bestimmt gewesen wäre. Sobald ich aber einen Leichnam bekomme, werde ich ihn zu dieser so interessanten Untersuchung verwenden. — Ich würde Dir die Abhandlung von *Mauriceau* gerne zustellen, wenn mich nicht der beschwer-

¹⁾ *Jean Bienaise*, Verf. von „Nouvelle méthode d'opérations de chirurgie“. Paris 1693.

²⁾ Der Erfinder des Knebel-Tourniquets?

liche Transport hinderte. — Zum Schluß noch etwas. Der obenerwähnte englische Adlige hat mich aufgefordert, mit ihm von hier aus *Italien*, *Deutschland* und *Holland* zu bereisen und ihn auch nach *England* zu begleiten, wo ich, solange als es mir behagt, bei ihm freie Station erhalte. Inzwischen wollen wir uns noch einige Zeit hier aufhalten. Wenn nur meine Eltern meinen Plänen zustimmen wollten! Wenn Du ihnen dazu raten könntest, so würden sie sicherlich meinem Wunsche willfahren. Lebe wohl, vortrefflicher Freund und erhalte mir auch fernerhin Deine Liebe und Freundschaft. In aufrichtiger Bewunderung Deiner großen Verdienste.

Paris, 12. Febr. 1674.

Joh. Conrad Brunner.

Die weiter folgenden Briefe, die wir nur inhaltlich exzerpieren, stammen aus der Zeit 1675—1684, da *Brunner* nach absolviertem Universitätsstudium in seinem Vaterstädtchen *Dießenhofen* der Praxis und der Wissenschaft sich widmete, zusammen mit den Schaffhauser Kollegen die uns bekannten Forschungen anstellte. Er analysiert hier die Erfahrungen am Krankenbett und geht *Wepfer*, den er öfters auf Konsultationsreisen vertritt, um Rat an. Diese Konsultationsbriefe sind von den verschiedensten Orten, zum Teil weit weg von *Dießenhofen* datiert, so von *Solothurn*, *Frauenfeld*, *Chur*, *Schaffhausen*, öfters von dem benachbarten badischen Dorfe *Randegg*, das heute noch zur Domäne der *Dießenhofener* Ärzte gehört. Mitten zwischen die Mitteilungen über Fälle der Praxis und therapeutischen Maßnahmen fallen immer wieder Berichte über vorgenommene *anatomisch-zootomische Untersuchungen*, so z. B. über die Sektion einer Nachteule „unmittelbar nach dem Tode“. Ferner berichtet er über seine *Pankreasversuche*¹⁾. Er füllt damit seine Mußestunden aus, und zwar, wie es im folgenden Briefe heißt, um so eifriger, „je mehr *Peyer* ihn durchhechle“. Da haben wir das schrille Präludium zu der zwischen den beiden einstigen Freunden sich anhebenden Fehde, mit der wir in *Peyers* Biographie uns eingehender beschäftigen müssen.

Brunner an *Wepfer*:

Sei begrüßt, hochverehrter und liebster Schwiegervater!

Wir freuen uns und folgen dem innersten Herzenstrieb, indem wir Dir gratulieren, daß Du, den wir so hoch verehren, unter dem Segen des Himmels im Auslande so gepriesen wirst und in so hohem Ansehen stehst. Die göttliche Dreifaltigkeit möge Dich nach ruhmreich vollendeter Arbeit und nach beschwerdevollen Reisen gesund und wohlbehalten wieder nach

¹⁾ Siehe darüber im I. Teil.

Hause begleiten. Bis jetzt geht es uns Gott sei Dank gut. Meine innig geliebte Frau erwartet stündlich ihre Niederkunft. Gott gebe, daß sie glücklich vor sich gehe. — In meinen Mußestunden beschäftige ich mich mit der Sektion verschiedener Tiere, und zwar um so eifriger, je heftiger mich Dr. *Peyer* durchhechelt. Ich wundere mich, wie ein sonst gebildeter Mann sich so weit vergessen kann, daß er Männern gegenüber, denen er persönlich, wie auch die medizinische Wissenschaft, viel verdankt, eine so ungezügelte Sprache führt. So wird er den Vorwurf der Undankbarkeit kaum von sich weisen können. Wie kann er nur dagegen protestieren, daß einige ihm zu widersprechen wagen, tut er dies doch selbst andern gegenüber. Ich muß mich wundern, daß er seine mit Pythagoraischem ¹⁾ Selbstbewußtsein verfochtene Meinung so oft unter eigenartigen Witzelein ändert. Am krassesten aber ist, daß er sich nicht scheut, bewußterweise zu lügen. Das alles versteht er äußerst schlau in einen wunderbaren Phrasenschwall zu hüllen, so daß es scheinen möchte, als gäbe es nichts Ansehnlicheres, nichts Heiligeres. Ich will mir aber alle Mühe geben, ihn noch einmal gründlich zu entlarven!

Neulich wurde ich eines zweiköpfigen Kalbes habhaft, das bei der Geburt mitten entzwei gerissen wurde. Zwei Köpfe saßen auf einem Halse. In diesen waren zwei Gehirne, gleich vollkommen ausgebildet, so daß absolut nichts auszusetzen war. Es prangte mit 7 resp. 9 Nervenpaaren. Jedes hatte sein Kleinhirn. Die medullae oblongatae kamen in der Gegend des calamus, des sog. scriptoriums, zusammen und nahmen dann in einem gemeinsamen Rückenmark ihren Fortgang. Der Mund eines jeden der beiden Köpfe fand seine Fortsetzung in einem gemeinsamen Schlund und Kehlkopf. Bei beiden fehlte die Gaumenhöhle. Mittels eines Syphons brachte ich koloriertes Wachs in die Blutgefäße. Angesichts der großen Verworrenheit, die das Vorhandensein von zwei Köpfen mit sich brachte, konstatierte ich eine wunderbar kunstgerechte Zusammenfügung der Gefäße. Einige behaupten, sie hätten ein solches zweiköpfiges Kalb in lebendem Zustand gesehen; es sei dann aber wegen irgendeines altweibermäßigen Aberglaubens ausgehungert und verscharrt worden. Dasselbe erzählte mir einer von einem Hühnchen, das er in Italien gesehen habe. Mit zwei Köpfen ausgestattet, habe es die Nahrung nur durch einen der beiden Schnäbel zu sich genommen. — Neulich habe ich auch den Versuch mit der Bauchspeicheldrüse erfolgreich wiederholt. Der Hund lebt jetzt nach Art der Pankratiasten (?), was unser *Pythagoras* heftig bestreitet. So muß ich, der ich Streitsucht hasse, notgedrungen den Kampf aufnehmen, soweit ich dazu Zeit habe. Meine Muße glaubte ich bisher nützlicher zur Heilung von Kranken zu verwenden, wozu mich Dein Vorbild anspornt. Lebe wohl, hochverehrter Freund! Wenn Du den Fürsten ²⁾ mit Gottes Hilfe wieder geheilt hast, dann kehre gesund zu uns zurück. Erhalte Deine Liebe Deinem ganz ergebenen

Schaffhausen, z. Zt. d. Nundinae. 1685.

Joh. C. Brunner, Md.

¹⁾ *Peyer* hatte, wie vorn im I. Teil steht, von der Akademie den Beinamen *Pythagoras* bekommen.

²⁾ Offenbar Kurfürst *Carl* von der Pfalz. S. unten.

Brunners Stern war im Aufgang begriffen. Verdienst und Schicksal waren ihm, wie *Scheuchzer* sagt, in gleichem Maße günstig. Mit seinen jetzt folgenden Briefen verlassen wir den heimatlichen Boden und begleiten den Verfasser hinab in die schwer heimgesuchte Rheinpfalz und in den Bildungskreis von *Heidelbergs* Universität, der ehrwürdigen *Ruperta*. Am 17. März 1685 erhielt er ein Einladungsschreiben, sich bei dem erkrankten Kurfürsten *Karl von der Pfalz* einzufinden¹⁾. *Karl*, der letzte Sproß der *Simmerischen* Linie, war schwer erkrankt. *Wepfer* war schon ans Krankenbett gerufen, konsultierte mit dem Leibarzt und Universitätsprofessor *Winkler*²⁾ und führte nun *Brunner* noch ein, damit ihn dieser in seiner Abwesenheit vertrete. In einem ersten Briefe vom 12. Mai 1685 referiert letzterer ausführlich an *Wepfer* nach dessen Weggang über das Befinden des Patienten. Der erlauchte Herr, erst 32 Jahre alt, litt nach der klinischen Schilderung und später gegebenem Sektionsbefunde offenbar an kavernöser Lungenphtise und Darmtuberkulose³⁾. *Brunner* glaubte (Auscultation par distance) in der Brust „das Geräusch einer Fluctuation zu vernehmen“. In den Morgenstunden reichlich Sputum. Fürstliche Herrschaften mit Dero allerhöchsten Launen zu behandeln ist keine leichte Aufgabe, und es war recht kompliziert, jeweils *Wepfers* Erlaubnis und Rat über die einzuschlagende Therapie brieflich einzuholen, ihn zu fragen, ob man dem hohen Patienten den Wein mit Wasser verdünnen, ihm Milch zu trinken geben solle usw.

Brunner an *Wepfer*:

Meinen herzlichsten Gruß, verehrter, liebster Kollega!

Da der Fürst mehr und mehr abmagert, da sich äußerst heftige Fieberhitzen einstellen, am Morgen starker Durst, Trockenheit des Mundes, beschleunigter Puls, da endlich der Urin von der Fieberglut meist stärker gefärbt ist, sehen wir uns genötigt, allmählich den Wein zur Hälfte mit Wasser

¹⁾ *S. Aeppli* l. c. S. 449.

²⁾ In *Hautz*, Geschichte der Universität Heidelberg II, heißt es pag. 210 Anmerkung: „So erhielt Professor *Winkler*, welcher zugleich des Kurfürsten Leibarzt war, das „Prädicat des Raths und den Rang dero jüngsten Regierungsräten“. In *Schwab* Syllabus l. c. P. II S. 87 ist notiert: „*Fridericus Christianus Winkler*, Rector CCCXXXII, Med. Doct. S. E. P. Archiat. Consiliar. intim. et Profess. Medicin. primar. XX. Decemb. electus.“ An. 1681.

³⁾ *Häußer* sagt in Geschichte der Rheinischen Pfalz II S. 709: „Sein Leibarzt behandelte ihn als Fieberkranken, aber *Karl* genas nicht mehr, und es stellten sich die Symptome der Auszehrung ein. Im Frühjahr 1685 rief man zwei berühmte Ärzte aus der Schweiz, aber die erklärten, es sei zu spät usw.“

zu mischen. Weil wir bisher mit andern Mitteln nichts erreichen konnten, wollten wir auf diese Weise den Patienten für die Aufnahme von Milch vorbereiten, was uns nur mit Mühe gelang. Da der Fürst an Appetitmangel litt und nur ganz wenig Nahrung zu sich nahm, hofften wir es dadurch eher zu erreichen, daß wir, indem wir dem Körper Feuchtigkeit zuführten, diejenigen Körperteile ausreichend ernährten, die von der Auszehrung noch nicht zerstört waren. Wir haben den Versuch schon zweimal gemacht; der Magen scheint die Wasseraufnahme nicht zu verweigern. Gestern hatte der Fürst innerhalb 24 Stunden einmal sehr harten Stuhlgang, heute leidet er sehr unter Verstopfung. Wie übrigens auch sein momentanes Befinden sei, der Allgemeinzustand hat sich weiter verschlechtert. Weil die hohen Herrschaften auf Dich (nebst Gott) die größte Hoffnung setzen, wollen sie nicht, daß etwas ohne Dein Wissen und Deinen Rat getan werde. Schon zweimal hat der Patient auf *Winklers* dringenden Rat etwas Milch zu sich genommen. Er verspürte davon bis jetzt keine Beschwerden. Wir kommen aber nicht recht weiter, bis wir Deine Meinung vernommen haben. Bitte teile sogleich mit, ob Du unser Vorgehen billigst, wie auch, ob der Patient zum Essen etwas Wein trinken darf, oder ob er ganz abstinieren muß, wozu wir ihn bis jetzt nicht recht bringen konnten. Man wünscht Deine Rückkehr sehr, wiewohl man darüber nicht gesprochen hat. Auch ich wäre froh, wenn Du Deine Reise beschleunigen könntest, damit wir nicht die uns erwiesene Gunst verlieren. — Der Husten ist tagsüber weniger heftig, wird aber nachts bisweilen unerträglich. Als ich neulich zu seiner Linken stand, glaubte ich in seiner Brust das Geräusch einer Fluctuation zu vernehmen. Bis jetzt hat sich das Sputum nicht vermehrt, es scheint eher abgenommen zu haben. Es stellt sich gerne in den Morgenstunden ein, indessen der Körper erschläft. Die Füße sind des Abends ...¹⁾, und auch die Kräfte gehen zurück. Sei gegrüßt von den hohen Beratern des Fürsten wie auch von den Ärzten und Chirurgen. Lebe wohl, verehrter Kollege und erhalte mir Deine Freundschaft.

Dein ergebenster

In Eile! *Heidelberg*, 12. Mai 1685.

Joh. C. Brunner.

Der erhabene Regent starb, „das Leiden war stärker als die Kunst“. *Brunner*, der sich für den Kranken „Tag und Nacht abgemüht“ und an seinem Sterbebett geweilt hatte, betrauert aufrichtig den unersetzlichen Verlust seines Gönners. Er bleibt gut angeschrieben bei Hofe; die Fürstinwitwe hat ihn zu ihrem Leibarzt bestimmt und macht ihm einen silbernen Becher zum Geschenk. Weniger zufrieden ist man mit dem Leibmedikus *Winkler*. Der soll den Verstorbenen falsch behandelt haben und wird deshalb sogar in Haft gehalten. *Brunner* hat darüber gemeinsam mit Professor *Frank* ein Gutachten abzugeben, das von andern, so auch

¹⁾ Wort unleserlich.

von *Wepfer* überprüft werden soll, „damit wenn in der Heilmethode etwas gesündigt oder vernachlässigt worden ist, jener die verdiente Strafe erhalte“ (sic!). Nebenher wird *Brunner* von den verschiedensten vornehmen Herren und Damen konsultiert. Unter anderem hatte er die Ehre, eine der Kurfürstinnen wegen eines „wackelnden Zahnes“ (Alveolar-Pyorrhoe) zu behandeln und auch darüber *Wepfers* Meinung einzuholen. Er spricht viel von Gunstbezeugungen und erhaltenen Geschenken. Ohne Zweifel hat er auch Einblick bekommen in die erbärmlichen Intrigen und Kabbalen, die sich in dieser korrumpierten Hofatmosphäre abspielten. Neben dem Jammer und Elend des Lebens war ihm als Arzt beschieden, hier in goldschimmernden Kabinetten den hohlen Prunk und die Genußgier der Großen zu sehen und hinter den Kulissen die Niedertracht der auf vornehmer Bühne stehenden Menschen beobachten zu können¹⁾. — In einem der Briefe teilt er *Wepfer* nebenbei mit, daß sie beide in das *Collegium naturae curiosorum* aufgenommen worden seien.

Brunner an Wepfer:

Sei begrüßt, hochverehrter, liebster Schwiegervater!

Als neulich das leichte Fieber sich steigerte, wiewohl wir der Durchlaucht den Weingenuß rechtzeitig untersagten, befiel die Entzündung wahrscheinlich auch das Innere. Man konnte das aus dem sich einstellenden Durst und der undefinierbaren Unruhe des Patienten leicht prognostizieren. Am 15. Mai fuhr er zweimal in der Kalesche in den Park, kehrte aber bald wieder zurück. Nachts stellte sich beschleunigtes Atemholen ein. Durchlaucht war sehr unruhig. Ein hartnäckiger, trockener Husten ließ ihm keine Ruhe. Nachdem ihm zweimal ein beschwichtigendes Tränklein verabfolgt worden war, fand er nach Mitternacht guten Schlaf. Um 6 Uhr stellte sich grünliches Sputum in geringer Quantität ein. Er hatte aber ganz das Aussehen eines Sterbenden. Hierauf zog ich mich in mein Schlafgemach zurück. Der Patient erhob sich dann in Gegenwart der Herren *Winkler* und *Francus*. Zwei- oder dreimal durchschritt er sein Gemach, mußte sich dann aber vor Schwäche niedersetzen. Als ich nach Verlauf

¹⁾ Wir lesen bei *Häußer* (l. c. S. 703) über *Karls* Regierung: „Unter der früheren Regierung ging es schlicht, mäßig und sittlich zu auf den Schlössern zu Heidelberg und Friedrichsburg; jetzt ward der pfälzische Hof das Eldorado für alle Hofschranzen, Müßiggänger und Schlemmer. Das Wohlleben, das Zechen war die Beschäftigung der Hofleute; wie ein Zeitgenosse sagt, brachten sie die Zeit außer den Eßstunden damit zu, die „jedemal heimgebrachten Räusche auszuschlafen“ usw. — Einer „schmählichen Kabale“ fiel nach demselben Geschichtschreiber (S. 762) auch der von *Brunner* in einem der Briefe erwähnte Geheimerath und Hofprediger *Langhanns* zum Opfer. Dabei spielten die Hauptrolle die beiden Kurfürstinnen, die Witwen *Karls* und *Karl Ludwigs*.

einer Stunde zurückkehrte, fand ich das Gefolge des Fürsten auf den Knien liegen in heißem Gebet. Als ich ganz nahe an den erblaßten Patienten herantrat, konstatierte ich, daß die Extremitäten kalt waren. Der Puls ging schwach, kaum wahrnehmbar. Der Patient richtete sich auf, mußte sich aber sogleich wieder niederlegen. Indessen kamen die fürstlichen Herrschaften herbei, die er kaum zu sich lassen wollte, indem er andeutete, daß er noch nicht vor dem Hinschied stehe. Morgens trank er ungefähr 1 l Eselsmilch mit großer Gier. An zwei aufeinanderfolgenden Tagen klagte er über Ohnmachtsanfälle. Um 1 Uhr nachmittags den 16. Mai, nachdem er noch Kraftbrühe zu sich genommen, bedeutete er, daß ihn die Kräfte gänzlich verlassen, die Extremitäten waren schon ganz kalt. Da erlöste ihn der Tod durch einen Herzschlag. Begleitet von den Klagen seiner Angehörigen, entflohe seine Seele ihrer sterblichen Hülle und kehrte zu ihrem Schöpfer zurück. Du kannst Dir kaum vorstellen, welcher Kummer unter den Hinterbliebenen herrscht. Viele hofften mit seiner Unterstützung anderswohin auswandern zu können, sagte man doch, daß das in der Nähe befindliche französische Heer nur auf den Befehl des Königs warte. Die beiden verwitweten Kurfürstinnen wollen mich nicht fortlassen. Die Mutter schenkte mir kürzlich einen silbernen Pokal von hohem Wert. Wie ich heute von Herrn *Baron zu Stein*¹⁾ vernommen habe, würden sie mich gerne hier behalten. *Wepfer* erwähnen sie nur mit größter Hochschätzung, obschon er keine andere Wendung der Dinge mehr herbeiführen konnte. *Winckler* hassen sie; doch richten sie nicht gegen ihn allein ihre heftigen Absichten.

Am 16. und 17. Mai befaßten wir uns mit der Entfernung der Eingeweide. Die linke Lunge war auf allen Seiten ganz fest an die Rippen angewachsen, die rechte dagegen völlig freiliegend, ausgenommen in der Gegend unter der *clavicula*, wo sie ebenfalls fest verwachsen war. Auf dem oberhalb der *Caverne* befindlichen Teil beider Lungenlappen zeigten sich geschwürartige Gebilde, die schaumigen Inhalt (*amurca*) enthielten; von hier aus stand der Zugang in die *arteria aspera* offen. Mit dieser waren sie durch Fisteln und Höhlungen verbunden. Der Eiterherd der linken Lunge hatte die Größe einer Zitrone, der der rechten die eines Taubeneis. Die übrige Lungensubstanz war verhärtet und schien im Innern mit weißlichen Knötchen gemustert. Auf diesen Befund sind wohl der kontinuierliche Husten und die Klagen zurückzuführen. Nachher untersuchte ich den Magen und dessen Zubehörenden. Du weißt, wie sehr *Serenissimus*, unser glorreicher Fürst, an Blähungen litt. Die innere Haut der Speiseröhre war ganz aufgetrieben, als ob sie von Schaum unterlaufen und ausgekratzt wäre. Der Magen war eigentümlich ausgeweitet, so dünn wie Papier. Der Magenpfortner zeigte sich resistenter. Vielleicht standen die kleinen runden roten Hautflecken damit in Zusammenhang. Nichts, nicht einmal etwas Milch fand sich im Magen; alles war schon verdaut. Nur noch etwas Brühe und Herzwasser (*liquor cordialis*) war vorhanden. Im Verlauf der dünnen Därme zählte ich 22 kleine Geschwüre oder *Aphtae*; dies nur an den Stellen, wo sich sonst

¹⁾ Wohl der Hofmarschall *Casimir Heinrich von Stein-Callenfels*. S. *Wundt*, Entwurf der allg. rheinpfälz. Landesgeschichte S. 178.

die Intestinaldrüsen befinden. Sie waren theils größer, theils kleiner; die Drüsen waren zerstört und deren Öffnungen erweitert. Am Ende des Krummdarms, wo sich eine ganze Menge Drüsen finden, zeigte sich nichts als eine Exulceratio. Am Ende des Blinddarms fand ich ungleichmäßige Geschwüre von der Ausdehnung eines Obolus, kleinere und größere, unsauber, stark geröthet. Bis zum After zählte ich über 40 kleine Geschwüre. Daraus kann man sich erklären, warum die Entleerungen so ausgiebig waren.

Die Exzellenz, der *Graf von Starenberg*, leitet nun die Geschäfte, bis der *Fürst von Neuenburg*¹⁾ ankommt, für welchen schon kirchliche Gebete veranstaltet werden. Man spricht davon, daß der *praefectus primarius ordinis Teutonici* heute ankommen werde. Die meisten Höflinge gedenken abzureisen. Ich habe mich für den Fürsten bis zu dessen Tod Tag und Nacht abgemüht. Welchen Lohn ich dafür erhalten werde, weiß ich nicht. Der Hof und alle Magnaten sind mir gewogen, doch können sie nur durch Zwang bewogen werden, die Befehle des Fürsten auszuführen. Ich gedenke demnächst heimzukehren und mich der liebenswerten Gesellschaft der Meinen wieder zu erfreuen. Leicht möglich, daß ich hier meinen Platz fände unter ebenso günstigen Bedingungen wie zu Lebzeiten des Dahingeschiedenen. Doch möge es ihnen wohl ergehen, ich folge einem verständigen Grundsatz! Mehr sage ich diesmal nicht. Lebe wohl, bis ins höchste Greisenalter, verehrter Schwiegervater! Erhalte Deine Liebe

Deinem stets dienstbereiten

Grüße alle recht herzlich von mir.

Joh. Conr. Brunner.

Verehrter, liebster Kollege!

Ehe die Bestattung des Fürsten, die wir nach Möglichkeit beschleunigen, vollzogen ist, kann ich nicht verreisen. Wenn es auch Gottes Wille zuließ, daß der Kurfürst uns vor der Zeit entrissen wurde, so wird doch uns keineswegs die Schuld zugeschrieben, da ja alle unsere Bemühungen und Anstrengungen, dem Verstorbenen zu helfen, mitangesehen haben. Ich habe in ihm einen sehr gütigen Gönner verloren, vielleicht den Urheber meines Glücks. Aber es war nun einmal Gottes Wille, dessen Fügungen ich mich stets willig unterziehe. Den Verlust, den unersetzlichen Verlust, den die Kirche erlitten hat, möge Er anderswie ersetzen zur Ehre seines heiligen Namens! — Sobald ich meine Geschäfte erledigt habe, werde ich mich nach *Durlach* begeben. Indessen werde ich hier mit größter Gunst und Freundlichkeit von allen behandelt; die Fürstin-Witwe hat mich schon zu ihrem Leibarzt bestimmt. Der *Baron von Stein* deutete kürzlich an, daß trotz dem Hinschied des Kurfürsten die übrigen Fürsten einen Arzt nötig hätten. Es wurde mir versichert, daß ich bei ihnen sehr gut angeschrieben sei. Die meisten gedenken jedoch abzureisen. Du glaubst kaum, welche Veränderungen vor sich gehen. Ich werde Dir nächstens nachfolgen. Lebe wohl, verehrter Kollege. Bitte empfehle mich dem Fürsten und erhalte Deine Freundschaft Deinem stets dienstbereiten

Heidelberg, 21. Mai 1685.

Joh. Conr. Brunner.

¹⁾ Der Nachfolger *Karls*, Kurfürst *Philipp Wilhelm* von *Neuburg*.

P. S. Seine Exz. der *Graf von Castell* sprach eben mit mir. Er wünscht, daß ich nach *Durlach* zurückkehre oder noch zwei Tage hier warte, bis alles in Ordnung gebracht sei, vor allem bis die Krankengeschichte und die anatomischen Gutachten vorliegen. (Die hohen Räte schenken meinen anatomischen Beobachtungen spezielles Vertrauen.) Die meisten erwünschten *Winkler*. Soeben wurde ich auch zur *Kurfürstin Karoline* gerufen. Sie wünscht, daß ich so lange bleiben möchte, als sie mit der jungen Kurfürstin hier verweilen muß. Sie wollen sich keiner andern ärztlichen Fürsorge anvertrauen. Dasselbe wünscht auch der *Baron von Stein*, der bei dem neuen Kurfürsten viel gilt und schon anfängt, über seine Widersacher zu triumphieren. Er wird mich aber kaum überreden. Nach zwei Tagen werde ich Dir bestimmt nachfolgen.

Brunner an *Wepfers* Sohn:

Sei begrüßt, hochedler, vortrefflicher Schwager!

Deine so wohlthuenden Zeilen wie auch Dein Trauerlied haben mir in meinem Kummer Trost gespendet. Du kannst Dir denken, wie mir zumut ist, da ich den Verlust dieses erlauchten Fürsten zu beklagen habe. Und nicht nur des Fürsten, vielmehr auch meines und meiner Familie größten Wohltäter. Hatte er doch die feste Absicht, mich nicht mehr zu entlassen; so groß war seine Zuneigung, so groß seine Güte, trotz meiner unwesentlichen Verdienste. Einen Verlust, einen unersetzbaren Verlust und aufrichtigen Schmerz erleiden alle, die ihm ergeben waren. Aber die Schicksalsmächte haben es so verfügt, und das Leiden war stärker als die Kunst.¹⁾ Die von Anfang an verwendeten vorzüglichen Heilmittel des verehrten Herrn *Posentis* hätten wohl den hartnäckigen Husten beheben können, sie waren aber für das tiefer liegende Übel ganz unzulänglich.

Bei der Sektion fand ich in den dünnen Därmen 22 kleine Geschwüre, größere und kleinere, in den Dickdärmen über 40 — ein beklagenswerter Anblick! *Wepfers* Ruhm bleibt ungeschmälert, und alle wünschen, daß er früher da gewesen wäre. Die Witwe und die Fürsten lassen nicht ab, mich zu bitten, auch fernerhin bei ihnen zu verweilen. Über das, was ich in der Leiche des Fürsten beobachtet habe, schreibe ich diesmal nicht ausführlicher. Ich möchte zuerst mit Dir darüber beraten. Ich lege noch einige Zeilen bei an meine geliebte Ehefrau sowie einen Brief an Herrn *d'Artoult*, den Chirurgen von Lausanne. Letzterer steht bei den Bernern in hohem Ansehen. Bitte verschaffe mir jene antihypochondrischen Pillen, die Herr *Beat Fischer* für sich verwendet hat. — Den Briefträger habe ich bezahlt. — Die Bücher, die mir von meinem ruhmvollen Kurfürsten, meinem hohen Gönner, geschenkt worden sind, schicke ich an meine Verwandten, eines davon bitte ich Dich meiner Frau zu schicken. Lebe wohl, mein liebster Schwager! Erhalte mir Deine Freundschaft.

In Eile. *Heidelberg*, 26. Mai 1685.

Brunner.

Täglich sehne ich mich nach der Abreise. — Bitte grüße herzlich von mir Deine verehrte Mutter, Gattin und alle Schwäger und Verwandte.

¹⁾ Wiederholungen des im Briefe an *Wepfer* schon ausführlich mitgetheilten Sektionsbefundes sind hier weggelassen.

H. Herrn *Wepfer*, Leibarzt verschiedener Reichsfürsten. z. Zt. in
*Durlach.*¹⁾

Meinen herzlichen Gruß, hochverehrter, liebster Schwiegervater!

Ich habe Tag für Tag auf meine Entlassung gewartet, um die ich wiederholt angelegentlich ersuchte. Sie ist aber immer wieder hinausgeschoben worden und wird nicht bewilligt, bis die Krankengeschichte mit den anhangsweise beigefügten anatomischen Beobachtungen abgegeben ist, bei deren Abfassung Herr *Winkler* sehr ins Breite geht. Die kurfürstlichen Witwen haben nun die Vermutung, Durchlaucht sei von Anfang an unrichtig und nachlässig behandelt worden. Außerdem peinigt sie auch noch eine andere schmerzliche Vermutung. Sie bestanden deshalb darauf, daß dem neuen Kurfürsten der Sachverhalt ausführlich dargelegt werde und daß die Akten sorgfältig geprüft würden. Aus diesem Grunde haben sie mich bis jetzt hingehalten, damit ich als Augenzeuge die Wahrheit sage. Inzwischen überhäufen sie mich mit zahllosen Bezeugungen ihrer Gunst. Auch *Wepfers* Namen höre ich immer wieder mit höchstem Lob nennen. Wäre er früher da gewesen, so hätte man die beste Hoffnung haben können.

Neulich schrieb ich, die gänzlich verhärteten Lungen hätten auf jeder Seite je zwei rötliche Höhlungen enthalten: die auf der linken Seite (wo die mit einer dichten Membran überzogene Lunge aufs engste und überall mit dem pleura verwachsen war) hatte Raum genug für eine Zitrone, die rechts für ein Taubenei. Auf beiden Seiten schien die Höhlung ganz von einer weißschimmernden Membran überzogen. Aus jeder dieser Höhlungen führten, die Mitte durchbrechend, Wege und Poren in die arteria aspera, was ich beim Hineinblasen von Luft konstatierte. Die einzelnen Darmgeschwüre, deren ich über 60 zählte, wurzelten direkt in den Drüsen und nirgends anders. Was hätte man also für ein besseres Besänftigungsmittel finden können als Gelatina C. C.? Gäbe es eine geeignetere Methode als die, welche unter Anwendung von Reinigungsmitteln und ganz strengen Vorschriften nichts als eine gemäßigte Lebensweise verlangt? — Wieviel die Hühnersuppe bewirken kann, habe ich neulich bei einem Judenknaben gesehen, der sich gänzlich erholte; von andern diesbezüglichen Erfahrungen nicht zu reden. Unsere Sache wird sich gewiß behaupten, sie ist durch Erfolg erprobt und wird gutgeheißen werden.

Die *Gräfin von Wittigstein* wurde neuerdings vom Fieber befallen. Herr *Francus* hat sie in ärztlicher Behandlung. Hier ist auch ein anderer angesehener Mann, der, unversehen seiner Virilität beraubt, Deine Hilfe wünscht. — Vielleicht verreise ich nächstens nach *Bacherach*, so daß ich kaum vor Monatsfrist heimkehren zu können hoffen darf. Die erwähnten Gründe werden wohl den hochedeln Herren Markgrafen veranlassen, mir zu verzeihen und mich zu entschuldigen, daß ich bis jetzt seinem Ersuchen nicht Folge geben konnte. Bitte unterstütze meine Sache und übermittle ihm meine untätigsten Empfehlungen. Lebe wohl, verehrter, liebster Kollege und erhalte mir Deine Zuneigung.

Heidelberg, 2. Juni 1685.

Brunner.

¹⁾ Wie in *Wepfers* Biographie steht, war er Leibarzt des Markgrafen von Durlach.

P. S.¹⁾ Ich komme in dem augenblick von H. *Grafen von Castell*²⁾, welcher mir bedeutet, es werde in alle wäg besser und rathsam sein, daß ich bis auff di ankunfft des jetzigen Churfürsten warte. Er laßt den H. Schweher gar freündtlich salutieren. Bey der Fr. Gräfin bin ich über 2 stunden gewesen. Es scheint in ihrem Körper ein scharfes serum reichlich vorhanden zu sein, das sie besonders in der Magengegend belästigt. Neulich bin ich über 3 stund in der nacht noch bey Ihr Hoheit gewesen. Die alte Churfürstin laßt mich öffter zu ihr kommen: also daß ich ... hoff, daß alles zu einem guten end auslauffen werde. H. Doctor *Fabricius* laßt den Hn. Schweher freündtlich grüßen. Lebe recht wohl!

Sei begrüßt, vortrefflicher, liebster Schwiegervater, verehrter Kollega!

Am 30. Juni findet die Totenfeier des ruhmreichen Fürsten statt. Ich hoffe dann von hier abreisen zu können, wenn nicht die Ankunft des neuen Kurfürsten den Weggang neuerdings aufschiebt. Ich werde kaum noch länger warten.

Winckler wird in Haft gehalten wie auch noch ein anderer Hofbeamter, Herr *de Totnay*, da sie sich den verwitweten kurfürstlichen Hoheiten verhaßt gemacht haben, indem ihre Behandlung des selig Verstorbenen nicht so vortrefflich gewesen zu sein scheint. Mir wurde der Auftrag erteilt, gemeinsam mit dem berühmten *Francus* (welcher Dich ehrfürchtigst grüßen läßt) die ganze Krankengeschichte und die bezüglichlichen ärztlichen Verordnungen in einem offiziellen Gutachten darzulegen, das dann von andern zu überprüfen ist.

Peyer scheint gemütskrank zu sein, da er einen Teil öffentlich publiziert, einen Teil nur privatim mitteilt; vielleicht fürchtet er die Rute? Man muß, nach den grammatikalischen Regeln mit dem gleichen genus, numerus und casus antworten! Lebe wohl mit all unsern Angehörigen.

Heidelberg, 22. Juni 1685.

Brunner.

Sei begrüßt, hochverehrter, liebster Kollega!

So ist nun *Kurfürst Karl* zur ewigen Ruhe gebettet worden, zum großen Schmerz aller deren, die Gott verehren. Ich hoffte nach der Totenfeier heimreisen zu können, doch hinderten mich beide *Kurfürsten-Witwen* an meinem Vorhaben. Die jüngere Dame läßt mich nicht fortziehen wegen eines wackelnden Zahns. Sie ist damit einverstanden, daß ein Medikament zur Stärkung des schlaffen Zahnfleisches angewendet werde, in der Hoffnung auf Besserung und aus Furcht vor Verschärfung ihres Leidens. Sie könnte sich auch damit einverstanden erklären, daß ein *fonticulus* angebracht wird, wenn Du dies für gut hältst (sie hat ein ausschließliches und seltenes Vertrauen zu Dir). Sie würde den Zahn auch ziehen lassen, wenn

¹⁾ Deutsch geschrieben.

²⁾ Grobhofmeister und Mitglied des „Geheimen Staatsraths“. *Wundt* l. c. S. 178.

nur so und nicht anders ein noch heftigerer Schmerz — den sie sehr fürchtet — vermieden werden kann. Bis jetzt gebraucht sie decoct. cort. pr. syl. R. Tinctura Laccae, pulv. dentifricius. Innerlich: abwechselungsweise Brühe und succus cochlear. Baccal. N. hort. indic. acet., wiewohl nichts, das auf *Skorbut* zurückzuführen gewesen, in Erscheinung trat. Neulich schien der Zahn wieder fester zu stecken, so daß sich die Patientin schon im stillen freute, jetzt wackelt er wieder. Sie wünscht nun Deine Meinung und Deinen Rat zu vernehmen. Sie hat mich schon wiederholt gebeten, meine Frau hieher kommen zu lassen. Ich zweifle nicht, daß ihr die größten Gunstbezeugungen erwiesen würden. Die andere *Kurfürstin von Cassel* ¹⁾ wurde kürzlich von einem außerordentlich heftigen Fieberanfall ergriffen; sie hat ihn durch Gottes Gnade glücklich überstanden. Bisher hat sie den alten Arzt festgehalten; sie jammert stets, daß sie keinen andern konsultieren wolle. Deshalb werde ich wider Willen so lange in Beschlag genommen. Mit demselben Lied liegt mir auch die Schwester der Kurfürstin beständig im Ohr. Der *Graf von Starenberg* leidet an ziemlich heftigen hypochondrischen Anfällen. In nüchternem Zustand befindet er sich wohl, nach der Mahlzeit aber fühlt er Magenbeschwerden und allgemeine Erschlaffung. Während die Verdauung vor sich geht, wird er von heftigen Blähungen gequält, von Glut und Bangigkeit, was eine schlechte Verdauung bewirkt. Ich vermute, daß der Magen irgendwo, vielleicht in der Gegend des Pylorus, stark affiziert sei. Ich vermag kaum genügend Einfluß auszuüben, daß keine Purganzmittel angewendet werden. Bis jetzt nahm der Patient Gelatina C. C., emulsio e. juscul. capon. neulich auch abgerahmte Milch an Stelle des Serums, das der Magen, vielleicht wegen der Säure der Zitrone, mit der es zubereitet wurde, nicht vertragen hat. Der Patient wartet voller Angst auf Deinen Rat. Auch er hat mir anempfohlen, hier zu bleiben, denn ich würde von dem neuen Kurfürsten sehr wohlwollend aufgenommen und gehalten werden. Kürzlich habe ich mit unserm vortrefflichen *Fabricius* gefrühstückt. Er hat mir abgeraten, *Winklers* Posten zu übernehmen. — Unsere Sache steht an diesem Hof sehr gut. Seltsam ist das Spiel des Schicksals! Leute, die hier früher seufzten, kann man jetzt drohen hören; sie sind befreit und kampflustig. Andere dagegen, die auf den obersten Sprossen der Glücksleiter standen, sieht man nun kläglich entthront, trauernd und klagend in Gefangenschaft weilen oder gar auf der Flucht, da sie jede Hoffnung aufgeben müssen. Die Herren *Winkler* und *Totnay* sind förmlich verbannt, sie dürfen das Haus, vor dessen Türen Wachtposten aufgestellt sind, nicht verlassen. Ein nicht gelinderes Schicksal ist Herrn *Langhansius* ²⁾ zuteil geworden, der dem öffentlichen Gespött anheimgefallen ist. Herr *von Rieth* und seine Schwester sind demselben Elend preisgegeben. Über die Ankunft Seiner Durchlaucht des neuen Kurfürsten ist noch nichts Bestimmtes zu erfahren. Inzwischen erwarten ihn mehrere Gesandte.

¹⁾ Wohl die Witwe des verstorbenen Kurfürsten *Carl Ludwig*, Charlotte von Hessen-Cassel.

²⁾ Er wurde, wie vorn bemerkt worden, als Opfer einer Hofkabale verurteilt, an den Pranger gestellt und zu Zuchthaus verurteilt.

Neulich trafen die Urkunden ein, die unsere Ergänzungswahl in das *Collegium Naturae Curiosorum* bestätigen. Du wirst darin mit dem Beinamen *Machaon* III, ich mit dem Gesellschaftsnamen *Herophilus* bedacht. Jener verehrungswürdige Greis ¹⁾ hat sie ausgefertigt, die Antwort habe ich schon ausgearbeitet.

Das anatomische Gutachten und die Krankengeschichte betreffend den Kurfürsten werden demnächst an Dich gesandt, nachher auch noch an andere, damit, wenn in der Heilmethode etwas gesündigt oder vernachlässigt worden ist, jener die verdiente Strafe dafür erhalte. Ich hoffte, dann entlassen zu werden; da ich aber sogleich wieder zurückkehren müßte, bleibe ich lieber hier. Inzwischen empfehle ich Dir die Meinigen und mich selbst. Vor Verlangen euch zu sehen, kann ich es hier kaum mehr aushalten. Lebe wohl, verehrter Kollege mit allen Verwandten und Freunden. Erhalte Deine Liebe Deinem getreuen Verehrer

Heidelberg, 3. Juli 1685.

Joh. C. Brunner, Md.

P. S. Vielleicht erhalte ich die Erlaubnis, bis zum Kampftage wegzugehen und zu Hause meine Geschäfte zu besorgen, aber ich werde bald zurückkehren müssen.

Sei gegrüßt, hochverehrter Schwiegervater!

In Ergänzung meines früheren Berichtes lasse ich mich aus Auftrag der Tochter des Kurfürsten neuerdings vernehmen. Sie ist wegen ihres wackelnden Zahnes sehr bekümmert, der, wie Du weißt, ganz vorn im Gebiß sich befindet. Müßte er entfernt werden, so würde die Schönheit dadurch beeinträchtigt, und Du weißt doch, wie das zarte Geschlecht darüber wacht. Doch nicht nur dieser eine Zahn macht ihr Sorge, sondern auch die, welche in seiner Umgebung stehen, und von denen je zwei gleichfalls zu wackeln anfangen. Sie alle aber sind da, wo sie ins Zahnfleisch hineingehen, von Eiter umgeben und unsauber. Aus Furcht vor weiterer Verschlimmerung dieses Übels bittet die Patientin um Deine Hilfe. Erst kürzlich noch hatte es den Anschein, als ob die Zähne nun fester säßen. Doch zufolge der zahlreich vergossenen Tränen anlässlich der Bestattung der selig verstorbenen Durchlaucht, des Kurfürsten, wurde vielleicht ein erneuter Ausbruch des Leidens bewirkt. Sie verwendet: Dec^o cort. Rad. prun. sylv. tinctura Laccæ Mynsicht c. pulv. dentifricio, zur Stärkung des Zahnfleisches; innerlich: die Mischung der Säfte beeinflussende Brühen mit succ. Nasturt. hort. Hispan. Cochlear. acet., wiewohl sonst keine andern Erscheinungen von *Skorbut* sich einstellten. Wenn Du rätst, man solle, um das Zusammenströmen von Feuchtigkeit zu verhindern, *Fonticulus* anwenden, so ist die Patientin damit einverstanden; wir wollen jedoch damit noch warten, bis Deine Antwort eintrifft. Das Zahnfleisch ist bläulich, schlaff und schwillt zuweilen an, jedoch nur im Umkreis der affizierten Zähne, von denen sich auf der einen Seite des Oberkiefers drei, auf der

¹⁾ Gemeint ist *Joh. Mich. Fehr*, Mitstifter und II. Präses der Akademie (seit 1652). Siehe auch Briefe Peyers.

andern einer befindet. Wir würden den wärmsten Dank ernten, wenn es gelänge, dieses Leiden zu heilen. Ich dachte auch an Decoet. Liquor. c. antiscorbutic. und pulv. osteocoll. Wenn diese Mittel das Zahnfleisch über die Zähne herabziehen sollten, so würden sie diesem Blut zuführen und eine raschere Festigung des Zahnes bewirken. Ich will nichts unternehmen, ehe Deine Antwort, die ich begierig erwarte, eintrifft. Neulich gedachte ich abzureisen; man hat mir aber gesagt, der Kurfürst werde vor Ende dieses Monats eintreffen. Es muß ihm wahrscheinlich über *Winklers*¹⁾ Handlungen Rechenschaft abgelegt werden. Wir haben jetzt aus Auftrag der Kurfürstin die ganze Krankengeschichte mit dem anatomischen Anhang besiegelt. Die Dokumente werden Dir in Bälde zugestellt; vielleicht wird auch von Dir ein Gutachten einverlangt. Mehr habe ich diesmal nicht hinzuzufügen, da das übrige in den frühern Berichten ausgeführt worden ist. Lebe wohl, verehrter, liebster Schwiegervater. Die Kurfürstin läßt Dich huldvollst grüßen. Lebe wohl mit der verehrten Schwiegermutter und allen Verwandten und Bekannten. Den Schwägern wünsche ich eine erfolgreiche Badekur. In herzlicher Liebe Dein

Brunner.

Heidelberg, 6. Juli 1685.

In einem nicht datierten, zweifellos aus dieser Zeit stammenden Briefe an den Sohn *Wepfers* in Schaffhausen bittet *Brunner* diesen, den in *Dießenhofen* zurückgelassenen Hund, bei dem er den Ductus pancreaticus unterbunden hat (siehe das im I. Teil darüber Gesagte), zu sezieren und dabei besonders darauf zu achten, wie die Substanz der Bauchspeicheldrüse sich verhalte:

Sei begrüßt, hochverehrter Schwager!

Ich richte diese Zeilen an Dich, da ich nicht weiß, wo unser verehrter Vater sich aufhält. Ich warte sehnsüchtig auf Antwort. Was sich hier ereignet, hat er vielleicht aus meinen frühern Briefen mitgeteilt. Wenn Du gelegentlich nach *Dießenhofen* kommen solltest, so bitte ich Dich, den Hund, dem ich, da er noch am Leben war, den ductus pancreaticus unterbunden und dann durchschnitten habe, anatomisch zu zergliedern. Achte dann bitte besonders darauf, ob etwa die Substanz der Bauchspeicheldrüse noch unverändert sei, indem Du den Drüsengang an dessen Ende etwas anschneidest. Blase ihn durch ein der Höhlung angepaßtes Röhrchen auf, damit man sieht, ob die Verbindung mit den Därmen noch offen ist, und zwar ob durch die gewöhnliche Mündung der Bauchspeicheldrüse oder durch den auf der untern Seite des Pankreas beginnenden Seitengang, der zuweilen in die Mündung des Gallenganges offensteht. Du könntest mir

¹⁾ *Winkler* wurde vom Kurfürsten *Philipp Wilhelm* abgesetzt. Siehe *Winkelmann*, Urkundenbuch der Univ. Heidelberg Bd. II S. 222 Eintragung unter „märz 6 1686“. März 15. macht die Universität Vorschläge für Neubesetzung der Professur. Offenbar kam *Brunner* hin als Nachfolger.

auch sobald als möglich das Versuchsprotokoll, das ich bei jenem Hunde aufgenommen habe, zustellen. Du findest dies Schriftstück vielleicht unter andern in meinem Studierzimmer, auff dem bank, gegen dem fenster, oder aber in der theca a? vielleicht auch b., wo noch andere Studien über die Bauchspeicheldrüse zu finden sind. Es ist nur ein bogen da und noch andere anatomica darauff, auch die historia de vitulo bicipiti. — Mich verlanget hertzlich und schmerzlich wider nach Haus und zu meinem petit cœur. Werde aber noch müessen parieren, bis der Churfürst wirt ankommen sin. A Dieu, mon cher. Grüeße mir alles! Ich verbleibe Dein Diener und getreuer Schwager.

Brunner.

Mit dem Jahre 1686 beginnt *Brunners* akademische Laufbahn. Kurfürst *Philipp Wilhelm*, der Nachfolger *Karls*, berief ihn als dritten Lehrer der Medizin an die Universität *Heidelberg* ¹⁾. Am 18. Oktober 1686 feierte die *Ruperta* das dreihundertjährige Jubiläum, und auf diesen Anlaß fand sich der inzwischen ²⁾ zum Medizinprofessor erwählte *Brunner* ein, um den wichtigen *Lehrstuhl der Anatomie* zu beziehen. Um ihm in seiner akademischen Tätigkeit folgen und seine Verdienste um die Hochschule würdigen zu können, ist es notwendig, einige historische Bemerkungen einzuflechten, die einen Begriff vom damaligen Stand der Universität geben sollen ³⁾.

Mit dem Tode *Karls* schließt in der Geschichte der Heidelberger Hochschule eine Periode, während welcher die Anstalt zu hoher Blüte sich emporgeschwungen hatte. Unter ihren Lehrern, d. h. unter den Juristen und Theologen, nicht unter den Medizinern, zählte sie die größten Berühmtheiten der damaligen Zeit, und die Zahl der Studenten, die aus allen Ländern herbeiströmten, war eine große. *Karl Ludwig* hatte nach dem Westfälischen Frieden

¹⁾ Die Bemerkung von *Hautz* (l. c. S. 230), daß *Brunner* der erste *katholische* Professor gewesen sei, ist schon von *Conrad Brunner* in seinem Vortrage als unrichtig korrigiert worden. — In *Winkelmann*, Urkundenbuch der Universität *Heidelberg* Bd. II S. 222 findet sich sub april 3. 1686 die Eintragung: „Senat beschließt, in dem auf die ostermesse zu druckenden lektionskatalog auch die neu angenommenen medic. professoren, jedoch *Brunner* nur als designatus ... einzurücken.“

²⁾ Vgl. die Daten in *Scheuchzers* Nekrolog, ferner *Aepli* S. 452. — Nach *Hautz* (S. 230 Anmerkung) hat sich *Brunner* ein Wohnhaus, das „jetzige alte Lyceumsgebäude“, erbaut.

³⁾ Wir folgen hier z. T. dem zitierten Vortrage *Conrad Brunners* und den dort benützten Quellen: *Hautz* l. c., *Häußer* l. c., ferner: *Kuno Fischer*, Festrede zur fünfihundertjährigen Jubelfeier der Ruprecht-Karls-Hochschule 1886.

die Universität neu begründet und durch neue Gesetze geordnet; er führte in ihre Lehrverfassung den Grundsatz der Toleranz ein und schuf ihr durch weise und sparsame Regierung gute Finanzverhältnisse. Unter *Karls* Regierung noch blieb die Anstalt in blühendem Zustande, bald nach seinem Tode aber ging sie, von Heidelbergs schwerem Unglück mit betroffen, einem raschen Verfall entgegen. In dieser Periode des Rückganges war es *Brunner* beschieden, seine Lehrtätigkeit beginnen zu dürfen. Ein dem reformierten Glauben abtrünniges und von Jesuiten erzogenes Fürstengeschlecht, die *Pfalzgrafen* von *Neuburg* hatten die kurpfälzischen Staaten geerbt, und unter dem 70jährigen *Philipp Wilhelm*, dem ersten Fürsten aus diesem Hause, feierte die Hochschule die oben erwähnte Jubelfeier.

Drei „Professores ordinarii“ repräsentierten bei diesem Feste die medizinische Fakultät; die „viri experientissimi celeberrimique“ *Georgus Francus*, *Joannes Mathias Lucas* und *Joannes Conradus Brunnerus*. Am 2. Oktober 1686 war *Brunner* zugleich mit *Lucas* in den Senat aufgenommen worden und hatte acht Tage später seine Inauguralrede gehalten. Kollege *Frank von Frankenu* war schon 1674 rezipiert worden. In diesem war eine Zeitlang die ganze Fakultät verkörpert. Die Anatomie „docuit sedulo, cadavera aperuit multa“; daneben machte er sich um Anlegung eines neuen *botanischen Gartens* verdient. *Lucas* wird als „Pathologus publicus“ aufgeführt. *Frank* war auch fleißiger Schriftsteller. Von den Besoldungen erfahren wir, daß im Jahre 1672 die drei Professoren 270, 180 und 170 fl. erhielten ¹⁾. Neben Gulden wurde auch mit Viktualien, mit „Fuder Weins“ und „Malter Korn“ bezahlt, was in gegenwärtigen Zeitläuften wieder mancher Professor gerne akzeptieren würde. Als später der Krieg über die Pfalz zog, stand es schlecht mit den Finanzen und mit der Auszahlung der Gehälter; das bekam auch unser *Brunner* zu spüren ²⁾.

¹⁾ Diese Daten sind den zitierten Quellen, Acta sacrorum etc., Syllabus sowie *Hautz* Universitätsgeschichte entnommen.

²⁾ Im Universitätsarchiv Heidelberg befindet sich ein von Herrn Prof. *Wille* uns freundlichst zur Einsicht zugestelltes Aktenbündel, welches fast aus lauter Besoldungsabrechnungen und Reklamationsbriefen *Brunners* wegen rückständiger Gehälter besteht. Die Briefe datieren aus *Mannheim*, *Wien*, *Düsseldorf* und reichen bis ins Todesjahr *Brunners* (1727) hinauf. Nach seinem Tode macht weiter (1728) seine Frau, die „Wittwe *Mary Magdalena von Brunn*“, sowie einer seiner Söhne Ansprüche geltend.

Was wissen wir nun von *Brunners* jetzt entfalteter Dozenten-tätigkeit? Die medizinische Fakultät war bis anhin das Stiefkind der Heidelberger Universität gewesen; sie hat keine Periode des Glanzes und geschichtlicher Bedeutung erlebt, wie das den andern Fakultäten beschieden war. Neuen Antrieb und frischeren Zug brachte im 16. Jahrhundert die Berufung des bekannten Streithahns *Thomas Liebler*, genannt *Erastus*, aus Baden in der Schweiz. Dieser kurfürstliche Leibarzt und Professor, der seinen genialen Landsmann *Paracelsus* heruntermachte und als Fürsprecher der Hexenprozesse sich auftat¹⁾, hat im Jahre 1558 neue Statuten für die medizinische Fakultät verfaßt²⁾, die einen Fortschritt bedeuteten. Es wird darin neben anderm verlangt, daß die Scholaren nicht nur in der „*Theorickh*“ und „*Bucher lehr*“ unterrichtet werden, sondern auch in der „*Practickh*“, d. h. es wurden die Professoren angewiesen, sie an die Betten ihrer Privatkranken mitzunehmen und die Anatomie nicht nur an „*Tabulae anatomicae*“ zu demonstrieren, sondern auch am Skelett und bei den Sektionen von Hingerichteten und aus unbekannter Ursache Verstorbenen. Im Jahre 1595 wurde noch ein Schritt weiter gegangen. Es wurde von der Fakultät gefordert³⁾, daß die *studiosi medicinae* auch ins „*Nosodochium*“⁴⁾ zu den Visiten der Kranken und den Sektionen mitgenommen werden. Also der Schritt vom poliklinischen Unterricht zur Unterweisung am Spitalkrankenbett, der, wie wir sehen werden, ungefähr zu derselben Zeit auch in *Basel* gemacht wurde.

Als Lehrers der Anatomie war nun *Brunners* erste Bemühung, den Zergliederungssaal mit Material zu versehen. Die alte, in unserem I. Teil geschilderte Kadavernot herrschte auch in *Heidelberg*. Wie aus der Vorrede zu seiner Schrift über die Duodenaldrüsen hervorgeht, wurde er bei diesem Bestreben vom Kurfürsten auf das bereitwilligste unterstützt. „Ich habe mir,“ schreibt er daselbst⁵⁾, „jeden Stein aus dem Wege geschafft, damit mir nebst häufiger Zergliederung von Tieren auch die Gelegenheit und die

¹⁾ Vgl. *Haeser* II S. 113. Über *Erasts* Tätigkeit in *Basel*, *Burckhardt* I. c. S. 128. — *Becker*, Rektoratsrede „Zur Geschichte der med. Facultät *Heidelberg*“, nennt ihn irrtümlich „Eiferer gegen die Hexenprozesse“.

²⁾ Die Statuten sind abgedruckt bei *Becker* I. c.

³⁾ *Winkelmann* I. c. Bd. 1 S. 327. 30.

⁴⁾ Im „*Inventarium der Universitäts-Häuser*“ von 1674 wird ein „*Nosodochium*“ genannt. *Hantz* I. c. S. 89.

⁵⁾ Aus *Acta sacrorum* pag. 257; übersetzt in *Brunners* Vortrag.

Mittel geboten werden, menschliche Leichname inspizieren zu können. Das Glück war meinem Vorhaben günstig. Als nämlich seine Durchlaucht, der Kurfürst, unser allergnädigster Herr, in seiner Gerechtigkeit und Fürsorge gewahr wurde, daß andere Länder uns überflügelt haben und sich glücklich schätzen wegen der Freigebigkeit und außerordentlichen Huld, mit welcher Kaiser, Könige und Fürsten der Kunst und Wissenschaft sich annehmen, da wollte er selbst, der weiseste Fürsorger unserer Universität, auch auf diesem Gebiete des Studiums nicht zurückbleiben. Ja sogar, damit die Leichname seiner verstorbenen Soldaten eher zur Rettung der Überlebenden dienten, als daß sie den Würmern und der Fäulnis anheimfielen, gestattete er, daß diejenigen, welche im Leben dies nicht gekonnt, so doch nach ihrem Tode zum Schutze des Lebens ihrer Mitmenschen beitrügen.“ Es geschah demnächst, fährt *Brunner* fort, daß zwei Soldaten starben, dahingerafft von Siechtum und langwieriger Krankheit, und diese gaben uns Material zu weitläufigem Vortrage. Die Leichname dieser Soldaten öffnete *Brunner* vor seinem Auditorium; dabei stellte er verschiedene anatomische Experimente an, wodurch er sich großen Ruhm erwarb, und diese anatomischen Übungen setzte er in den folgenden Jahren zum Nutzen und Frommen seiner Schüler mit unermüdlichem Eifer fort ¹⁾. Er führte die Sektionen im Spital („nosocomium“) aus; ein anatomisches Theater bestand jedenfalls noch nicht. Die entdeckten Drüsen demonstrierte er den Studenten an Hunden in einem in seinem Hause („in aedibus meis“) abgehaltenen Kolleg ²⁾ (1687).

Wie zwischen den drei Medizinprofessoren die Fächer verteilt waren, geht aus den uns vorliegenden Akten nicht klar hervor. *Brunner* scheint sich auch am botanischen Unterricht, an den „Herbationes“, beteiligt zu haben. Sein Kollege *Frank* empfiehlt ihn im Juli 1687 seinen Schülern als vorzüglichen Pflanzenkenner in einem Einladungsschreiben ³⁾, worin er sie auffordert, auf einen bestimmten Tag sich zu versammeln, um eine gemeinsame botanische Exkursion zu unternehmen:

¹⁾ Acta sacr. S. 255. „Versus finem hujus anni (1686) *Brunnerus* noster cadaver militis aperuit, Auditoribus demonstravit, atque varia cum eodem instituit Experimenta anatomica sequentibus annis sedulo at magno cum fructu Auditorium suorum continuavit.“

²⁾ Aus der Schrift über die Duodenaldrüsen.

³⁾ Acta l. c. S. 257 nach *Franks* „Ambarvalia Heidelbergensia“; nach der Übersetzung in *Brunners* Vortrag.

„Unser Führer, den wir, so wie ihm gebührt, die Fackel vorantragen lassen, soll sein der hochberühmte, ausgezeichnete und vielerfahrene *Joh. Conrad Brunner*, Doktor der Medizin und Professor, unser Gönner, Kollege und längst ersehnter Freund, der nicht nur die umgekehrte Pflanze, wie *Plato* den Menschen nennt, mit dem anatomischen Messer kunstgerecht zu zergliedern weiß, wie wir dies vor wenigen Tagen in der Schwüle der Hundstage am Kadaver eines Erhängten zu sehen und zu bewundern Gelegenheit hatten, sondern der auch in genauer Untersuchung der aufrechtstehenden Pflanze äußerst geschickt sich zeigt. So folgen wir denn als tätige Verehrer der Zergliederungskunst unserem getreuesten Führer, begleiten wir den hochberühmten Priester der Ceres und der Flora.“

In demselben Jahre 1687 schlug *Brunner* dem Senate vor, es möchte den studiosis medicinae, „in specie aber, so chimiam liben“, ein *Laboratorium* eingeräumt werden, was dann auch geschah ¹⁾.

Von Heidelberg aus besorgte *Brunner* die Garnison in dem benachbarten *Philippsburg* als kaiserlicher Garnisonsarzt ²⁾, und hier bot sich ihm das Beobachtungsmaterial zu seiner in unserm I. Teil erwähnten Schrift über *die epidemische Lungenentzündung*, die er von seinem Schüler *Vorster* als Basler Dissertation verarbeiten ließ (1688—1689).

Eine Frucht seiner anatomischen Forschungen in dieser akademischen Zeit war *die Entdeckung der Glandulae* (1687), die wir im I. Teil schon gewürdigt haben, und auf die wir in der Biographie *Peyers* nochmals ausführlicher zu sprechen kommen werden. Verschiedene aus dieser Periode stammende Publikationen in den Ephemeriden sind vorn in *Scheuchzers* Nekrolog aufgezählt. Darunter eine Abhandlung über die *Dysenterie*, welche damals in Heidelberg epidemisch auftrat und ihm laut folgendem Briefe von 1687 viel zu schaffen machte. Wir ersehen ferner aus dieser Epistel, die er offenbar während einer interessanten Fakultätssitzung geschrieben hat, daß im obschwebenden Streite mit *Peyer* von verschiedenen Seiten zu vermitteln versucht wurde:

Herrn *Wepfer*, hochberühmtem Arzt, in *Schaffhausen*.

Sei begrüßt, hochverehrter Schwiegervater!

Ich habe Deinen Brief erhalten. Wir freuen uns, daß ihr gesund seid; Gott gebe, daß es so bleibe. Gott sei Dank befinden auch wir uns wohl.

¹⁾ *Winkelmann* l. c. Bd. II S. 224 oct. 29. Es wurde zu diesem *Laboratorium* ein „Hinterhaus“, eingeräumt.

²⁾ Siehe den Brief des Grafen *von Staremburg* bei *Aepli* l. c. S. 456.

Meine Praxis nimmt mich zur Zeit außerordentlich in Anspruch wegen der *epidemischen Dysenterie*, welche besonders unter den Kindern wüthet, die sie in kurzer Zeit aufreißt durch nicht aussetzenden Durchfall, heftige Kolik, Erbrechen und Fieber. Die einzige Tochter des verehrten Herrn von *Neuhof* liegt schwer erkrankt darnieder, ich fürchte, daß sie ihrem Leiden erliegen muß. Ich habe nichts versäumt, was gegen diese gefährliche Krankheit getan werden kann; habe auch Kollegen herbeigerufen. Ich verordnete von Anfang an Rhabarber, dann pulv. Bezoard. ex Unicorn. etc. [nicht genau leserlich], alle sechs Stunden zu nehmen. Äußerlich verschrieb ich Theriacalia, die in der That Erleichterung brachten, aber das Leiden nicht zu beseitigen vermochten. Die Krankheit ist vielmehr nach dem zehnten Tage noch sehr ernst. Täglich zähle ich 4, 5 bis 7 Kinder, die dem Leiden erliegen. Inzwischen wurde ich zu dem *Fürsten von Gochsheim* gerufen, der an Diarrhoe litt, die nach Anwendung von Theriaca nach Verlauf einer Nacht beseitigt werden konnte. Ich verordnete dann noch Gelatin. ex Gall. vet. C. C. Limat. e. Ichthyocoll. Ich traf daselbst Herrn *Härlin*, der mir sehr gewogen ist. Zurückgekehrt fand ich die Patientin bedeutend schlechter. Auch in dieser Stadt wurden viele Leute von der geschilderten Krankheit befallen. Ich habe einen Aufsatz über die *Dysenterie* gelesen. Jetzt wende ich ausschließlich Theriacalia an. Bei denjenigen, die gefährlich erkrankt sind, lindern Opiumpräparate das Leiden etwas, heilen es aber nicht. Wenn ich die Wahrheit sagen soll: sie konzentrieren den Giftstoff nur, der dann nachher um so heftiger wüthet. Ich möchte gerne wissen, wie Du die Sache ansiehst, damit ich um so züversichtlicher diese Krankheit bekämpfen kann ¹⁾.

Herr *Harder* von Basel schickte mir die Abbildung von Drüsen des Duodenums einer Kuh. Er möchte, daß wir uns versöhnen. Herr *Schroeck* schrieb deshalb an Herrn *Francus*. Er deutete an, daß er in dieser Sache auch an P. (*Peyer*) schreiben werde. Wir wollen sehen, was daraus wird. Lebe wohl, verehrter Schwiegervater; sei auch von meiner Gattin begrüßt, die mit mir für das Geschenk dankt und Dir alles Gute wünscht. Grüße die Schwiegermutter und die Schwäger. Es grüßen Dich auch die Professoren, während deren Verhandlungen ich diese Zeilen schrieb. Dein ergebenster

J. C. Brunner.

In Eile! 1. Sept. 1687.

Nicht lange blieb es *Brunner* vergönnt, seiner segensreichen Wirkung ungestört sich hingeben zu können. Aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wurde er jäh herausgerissen durch die Schrecken des Krieges, die mit dem Jahre 1689 furchtbar verheerend über das arme Heidelberg hereinbrachen. Ludwig XIV. forderte für die Gemahlin seines Bruders, des Herzogs von Orléans,

¹⁾ *Brunner* schrieb eine auch von Haeser erwähnte (III S. 426) Abhandlung über die Dysenterie, die sich jedenfalls auf diese Beobachtungen bezieht. Siehe auch *Scheuchzers* Verzeichnis der Publikationen.

der Schwester des ohne männliche Erben verstorbenen Kurfürsten *Karl*, dessen Hinterlassenschaft an Land und beweglicher Habe als Erbteil und unternahm im sogenannten *Orléansschen Krieg* seinen dritten Raubzug nach der Pfalz.

Am 2. März 1689 wurde Heidelberg durch *Mélacs* Horden zerstört. Seit den Hunnen und Mongolen war in der europäischen Welt nicht ähnlich gehaust worden, sagt *Häußer* in seiner Geschichte der Rheinpfalz, und aus *Brunners* Feder besitzen wir folgende Schilderung der von diesen Menschenbestien verübten Greuel ¹⁾:

„Lange Zeit blieb die Pfalz ein Opfer des Krieges. Da wurden die glänzendsten der Schlösser, die kurfürstlichen Paläste, Landschaften und Städte verwüstet, Kirchen zerstört, und, was der Mund zu sagen sich sträubt, die Leichname vormaliger Kurfürsten, die nichts bei den Lebendigen vermochten, wurden aus den Gräften gerissen, durch die Straßen geschleift und der Zierden, die ihnen die Ehrfurcht der Nachkommen geweiht hatte, beraubt; endlich wurde die althehrwürdige Hochschule bis auf die Grundmauern eingäschert, und noch heute starrt alles in trauriger Verwüstung. So klagen die schwer betroffenen Professoren um den köstlichen Sitz der Musen, der zum Schauplatz der Greuel des Mars geworden ist, und die Bürgerschaft bejammert ihr großes Elend, so daß niemand beim Anblick von so viel Not mitleidlos geblieben wäre, hätte nicht der eiserne Krieg alle Teilnahme und christliche Barmherzigkeit ausgetilgt.“

In den Jahren 1689 bis 1691 war die Universität Heidelberg aufgehoben. Frühzeitig bewahrte *Brunner* sich und die Seinigen vor dem kommenden Sturm. Er schickte seine Familie nach Dießenhofen zurück und er selbst war von dieser Zeit an ein Pilger auf dieser Erde, der bald da bald dort war und dennoch Professor zu Heidelberg und Garnisonsarzt zu Philippsburg blieb. „So verließ ich denn,“ sagt er in der Vorrede zu seiner Abhandlung über die *Glandulae duodeni* ²⁾, „Heidelberg, den lieblichen Hort der Musen, der in ein von Waffen starrendes Lager umgewandelt war, und unstät durchreiste ich nun die Schweiz, Elsaß, das Deutsche Reich, bald in Hessen, Düsseldorf oder Berlin mich aufhaltend, indem ich die verschiedensten Höfe, kranker Fürsten, Grafen oder Könige wegen, besuchte, und damit ich dem Vorteil anderer dienen

¹⁾ Übersetzung eines von *Aepli* S. 460 gegebenen lateinischen Briefes.

²⁾ Nach der Übersetzung in *C. Brunners* Vortrag. Auch in *Acta sacr. l. c.* S. 238 ist der lateinische Text dieses Vorworts enthalten.

konnte, ward ich gezwungen, von den Meinigen und den Musen Abschied zu nehmen. Ein Jahr verging, während welchem ich kaum einen Monat mit meiner Familie zusammen sein konnte.“

Die uns vorliegenden Briefe an *Wepfer* aus den Jahren 1689 bis 1691 sind aus der Schweiz datiert und berichten über die verschiedensten Krankheitsfälle, die *Brunner* in Konstanz, Schaffhausen, Solothurn usw. konsultativ behandelte. Mittlerweile wird er über den Zustand der Universität durch Briefe von Kollegen auf dem laufenden erhalten; so schreibt im Dezember 1688 *Frank* in drolliger Weise an ihn ¹⁾: „Wie isch? Wi gots Herri? By Gotts Bluot schlächt! So müssen wir arme heidelbergische Universitäts Fixsternen nunmehr zu Planeten werden, und bey diesem elenden Winter in dem römischen Reich herumrollen usw.“, und der getreue, um die Ruperta hochverdiente Theologe *Fabricius* berichtet im Oktober 1689 folgendes ¹⁾:

„Ist noch einige Hoffnung übrig, daß sie die vorigen Wohnungen zu *Heidelberg*, welche nunmehr mit verwundeten Bayern belegt sind, besetzen wollen? Der berühmte *Franck* hat uns auch verlassen und ist von dem Churfürsten in Sachsen und der Universität *Wittenberg* angezogen worden. Von ihnen sagt man, daß sie sich dem Landgrafen von *Cassel* und der Schule *Marburg* ergeben hätten. Wir verlieren also alle Lehrer. Mich haben die Holländer wollen. Aber ich verlasse den Posten nicht, den mir die Vorsehung angewiesen hat, solange ich etwas nützen kann. Doch kann ich hier den Winter nicht zubringen, sondern gehe nach Frankfurt, aufgenommen Sie, als für das künftige Jahr zu erwählender Rector magnificus, kommen hieher. Schreiben Sie uns, ob wir diesen Trost haben können.“

Brunner gibt in demselben Monat auf die Anfrage, ob er an die Universität Heidelberg zurückzukehren gedenke, von Dießenhofen aus folgende Antwort ²⁾:

„Was meine Wenigkeit betrifft, habe ich mich in keine weitere Obligation eingelassen und halte mich, so viel vermeyne, extra teli jactum, solange bis die obschwebenden Kriegsgefahren ihr Ende erreicht haben. Gleichwie nun die Zeit einen jeden lehren wird, was für Maßregeln zu nehmen, also hoffe, eine hochlöbliche Universität werde mir nicht übel nehmen, wenn ich bis dahin meine endliche Resolution mir vorbehalte und mich also nach der Zeit richte usw.“

¹⁾ Aus *Aepli* S. 458 und 459.

²⁾ Aus *Aepli* S. 465.

Der alte, „edel und gütig gesinnte“ Kurfürst *Philipp Wilhelm*, der sich beim Hereinbrechen des Krieges in seine Erbländer Jülich und Berg zurückgezogen hatte, überlebte die Greuel nicht lange. Die erste Nachricht von den Leiden seines Landes warf ihn aufs Krankenlager. 1690, vier Jahre nach dem Universitätsjubiläum, starb er in Wien.

Als der neue Kurfürst *Johann Wilhelm*, damals 32 Jahre alt, von den Pfälzern sich huldigen ließ, fand er sein Land durch die Mordbrennerei im vorigen Jahre verwüstet, und nach kurzem Aufenthalt in dem zerstörten Heidelberg nahm er seine Residenz in *Düsseldorf*. Er erkrankte daselbst, und *Brunner* ward gerufen. In einer Reihe von Briefen, datiert aus Juli und August 1692, gibt dieser *Wepfer* Nachricht über den Erfolg seiner Behandlung. *Serenissimus* litt an Lues (?), Ischias, Rheumatismus. Aus dem nachstehend reproduzierten Brief erfahren wir die eingeschlagene Therapie und angewendete Rezeptur. Hoheit wurde neben anderem einer Schwitzkur unterworfen, welcher Prozedur er sich „ganz artig“ unterzog. Das von einem italienischen Arzte vorgeschlagene *Sarsaparillendekokt* ist für *Brunner* etwas Neues. Der Fürst will, daß dieser sich als Leibarzt eidlich verpflichte, und alle in der Stadt, die sich dem „reinen Gottesdienst ergeben“, d. h. die Evangelischen, wünschen sein Bleiben ²⁾. *Brunner* hat wenig Lust und drängt nach Hause. Der glatte Boden der Fürstenpaläste scheint ein gefährliches Terrain für die Leibmedici gewesen zu sein; schon wieder wird einer in den Karzer gesteckt.

Sei gegrüßt, hochverehrter und liebster Schwiegervater!

Ich habe Deinen am 16. Juli geschriebenen Brief erhalten. Er kam mir sehr willkommen; dies um so mehr, als er mir die Gewißheit gab, daß Du Dich bester Gesundheit erfreust. Seit vierzehn Tagen nimmt *Serenissimus* morgens und abends ein schweißtreibendes Dekokt, gemischt mit stib. crud. c. hydrarg., seit sieben Tagen täglich hydrarg. dulc. gr. III., durch welches Mittel er die nachts sich einstellenden Gliederschmerzen beseitigen konnte. Ich gab dem Fürsten den Rat, er möge des Morgens auf seiner Lagerstätte eine halbe Stunde schwitzen. Er unterzog sich ganz artig dieser Prozedur, und schon nach einigen Tagen ließen die Schmerzen etwas nach. Anlässlich einer ungefreuten Botschaft stellten sie sich wieder ein, und der Fürst verlangte hierauf ein anderes Mittel, das schneller Heilung bringe. Schon

¹⁾ *Wundt* l. c. S. 185.

²⁾ In den ersten Jahren seiner Regierung schützte *Johann Wilhelm* seine reformierten Untertanen; nachher kamen sie infolge des jesuitischen Einflusses in Bedrängnis.

vor drei Jahren erlitt er von einem „turpethum minerale“ den Speichelfluß, was dann weiter zur Folge hatte, daß er dadurch von der *Ischias* befreit wurde, die ihn seit vier Jahren elendiglich gequält hatte. Er scheint nun eine Medizin diesen Genres zu verlangen. Eine neue Heilmethode schlug ein italienischer Arzt vor. Er behauptet, daß man die Schwitzkur und die Erregung des Speichelflusses aufgegeben habe und durch jene Methode allein in ganz Italien die Syphilis (sic!) heile. Das Mittel besteht in einem Dekokt von *Rad. Sarsaparillae*¹⁾, 4 Uncien mit Aq. \bar{u} VI während 24 Stunden aufgegossen und gekocht, bis es zur Hälfte aufgezehrt ist. Dem Residuum werden dann zugelegt 2 Uncien *Rad. Sars.* und c. aq. \bar{u} VIII, dies wird wieder aufgekocht, bis ein Drittel eingegangen ist, und dann getrunken. Es sei nicht nötig, daß die Patienten in ihrem Zimmer bleiben, sie sollen nur wenig und zuträgliche Kost zu sich nehmen. Ich habe nachgegeben; weil ich aber das Mittel nicht kenne, habe ich dem Dekoktstib. crud. mit hydrarg. beigefügt. Wir wollen in den nächsten Tagen nun den Erfolg beobachten. Der Fürst bringt diesem Heilverfahren kein großes Vertrauen entgegen, und wenn die Schmerzen nicht nächstens gelindert werden, will er ein anderes Mittel. Er hat mit der Schwitzkur schon gute Erfolge gehabt; ob sie aber ausreicht, das Übel ganz zu beseitigen, ist mir zweifelhaft. Der verehrte *Oberst Graeder*, der sechs Wochen lang und sehr gewissenhaft eine Schwitzkur gemacht, zeigte mir jüngst trotzdem sehr verdächtige Tubercula.

Die Anwendung der *Schwitzkur* hat mich selten voll befriedigt; ich weiß nicht, welche Erfolge von andern Ärzten damit erzielt worden sind. Auch am Spital in *Straßburg* brachte diese Methode kein befriedigendes Ergebnis. Man zog deshalb die *Salivation* vor, mittels der ich mehrere Patienten ganz gesund machte, und zwar so, daß keinerlei Rückfälle zu befürchten waren. Ich möchte gerne wissen, wie es dem *Herzog von Württemberg* ergangen ist, bei dem, soviel ich mich erinnere, die *Salivation* in Verbindung mit der *Schwitzkur* verordnet wurde. Meines Wissens wurde er auch von Gelenkschmerzen gequält; er litt am Arm und wurde von *Dir* und *Screta* kuriert. Wir schlagen nun in der Behandlung den Mittelweg ein. Da wir den Fürsten nicht um eine vielleicht günstige Gelegenheit bringen möchten, werden wir es zunächst mit dem Dekokt versuchen, nachher können wir dann je nach Bedürfnis die eine oder andere Kur anordnen. Er fühlt besonders in der Umgebung der Schädeldecke Schmerzen, an den Halsmuskeln, der rechten Achsel, dem linken Oberarm, in der Mitte des Ellbogens und am rechten Schienbein. Da er trotzdem die Gelenke biegen und bewegen kann, steht außer Zweifel, daß nicht die eigentlichen Bewegungsorgane, wie dies bei der *Arthritis* der Fall ist, sondern die Knochenhaut von einem speziellen Serum (humor) affiziert ist. — Ich kann noch nicht sagen, wie ich mich nachher fortmachen kann, wenn mit Gottes Hilfe das Übel behoben ist. Wünscht doch der Fürst, daß ich mich ihm eidlich verpflichte. Ich beschwöre Dich, Du mögest meine Zwangslage begründen

¹⁾ Vgl. das im I. Teil über neue Arzneimittel Gesagte. Offenbar ist hier eine kombinierte Quecksilberschmierkur mit Sarsaparillen innerlich gemeint. Das letztere Mittel stand neben *Guajak* länger schon bei Behandlung der Syphilis in Gebrauch. Haeser III S. 296.

und insbesondere erklären, daß Du keinen Ausweg wüßtest, wie ich die Fürsten und die andern, denen ich durch Ehrensold verpflichtet bin, ganz unvermittelt verlassen könnte und damit die so wichtige Praxis, die Du mir verschafft hast. Ich werde dann den Brief vorweisen; man wird mich dann nicht an den Füßen fesseln, noch in den Kerker werfen. Indessen werde ich den Fürsten mit größter Sorgfalt pflegen. Gott stehe uns gnadenreich bei!

Mit Kummer gedenke ich der Gefahren, in denen unser Vaterland sich befindet. Von allen Seiten wird ihm aufgelauert. Vielleicht sind es unsere Sünden, die die feindliche Gesinnung der andern heraufbeschworen haben, ja sogar die Ungnade des Himmels. Der Krieg im *Brabantischen* hat in jüngster Zeit einen weniger erfreulichen Fortgang genommen. Zirka dreizehn Bataillons warfen sich auf das französische Heer, als dieses im Begriff war, das Lager zu verschieben. Am Anfang waren die Bataillons siegreich; nachher aber machten die französischen Truppen einen Gegensturm gegen die unsrigen und warfen sie zurück. Jetzt soll der Kampf zwischen den beiden Heeren von neuem begonnen haben; Gott verleihe uns den Sieg. — Alle in dieser Stadt, die sich dem reinern Gottesdienst ergeben haben, wünschten sehr, daß ich hier bliebe. Herr *Fabricius*, von *Belgien* zurückgekehrt, hat mir aber abgeraten. Er wünscht Dir viel Glück und Gesundheit. Heute ist der Fürst auf die Jagd ausgezogen; er befand sich wohl dabei. Er trinkt das Dekokt m. ac. und 8 Unzen und Sarsaparillendekokt, das süßer und angenehmer ist zum regelmäßigen Getränk. Bis jetzt konstatierte ich noch keinen so großen Erfolg wie beim *scammum sodoriferum*. Der Patient litt diese Nacht an Schmerzen auf der linken Seite des Kopfes, an beiden Achseln und besonders am linken Oberarm, der Mitte des Ellbogens. Auch die Gelenke sind affiziert, besonders das rechte Knie. Deshalb kann man das Leiden mit dem Namen *Rheumatismus* bezeichnen, dies um so mehr, weil der Patient vier Jahre hindurch an *Ischias* krankte und äußerst heftige Zahnschmerzen hatte sowie defluxiones an der rechten Schulter und beiden Knien. Bitte teile mir Deine Ansicht mit, besonders auch über das *Sarsaparillendekokt*, damit ich mich endlich und mit Erfolg freimachen kann. Lebe wohl, verehrter Schwiegervater, mit Deiner Gattin und dem Schwager Doktor und allen Unsrigen.

Düsseldorf, 8. August 1692.

Dein Brunner.

P. S. Meiner geliebten Gattin habe ich erst kürzlich geschrieben. — Herr *Schweizer*, der Arzt des verstorbenen Kurfürsten, soll wegen eines nichtswürdigen geheimen Verbrechens ins Gefängnis gekommen sein. Dies war der Grund, warum der Fürst neulich die ganze Nacht hindurch Tränen vergossen hat. Viele argwöhnen entweder Verrat oder aber, daß er den verstorbenen Kurfürsten vergiftet habe. Bis jetzt ist noch nichts aufgehehlt.

Abermals zog die Kriegsfurie durch die Pfalz. 1693 wurde *Heidelberg* von neuem durch die vom „allerchristlichsten“ König entsandte Meute zerstört, die Universität den Flammen preisgegeben, die Bevölkerung teuflisch mißhandelt. Was fliehen

konnte, floh, so auch die Universitätsprofessoren. Der edle *Fabricius* ließ seine eigne Habe zurück, um das Archiv retten zu können. Von den nach allen Richtungen hin zerstreuten Professoren fand sich nach und nach ein Teil in *Frankfurt a. M.* zusammen und führte unter *Fabricius* als Rektor den Namen der Hochschule fort (1694—1697).

Brunner war im September 1692 von Düsseldorf nach Dießenhofen zurückgekehrt ¹⁾ und befand sich in den folgenden Jahren fast beständig auf Konsultationsreisen an die verschiedensten Fürstenhöfe ²⁾. Kurfürst *Johann Wilhelm* bemühte sich untermessen unablässig, ihn wieder in seine Nähe zu bekommen. Er ernannte ihn im Jahre 1695 zu seinem Leibarzt und zum 1. Professor der Medizin ³⁾, und *Brunner* entschloß sich 1696 nach vielem Drängen, wieder nach *Düsseldorf* überzusiedeln, woselbst er samt seiner Familie, wie *Aepli* sagt, „mit offenen Armen und allen Freuden aufgenommen und empfangen wurde“.

Im Jahre 1698 kam *Johann Wilhelm* wieder in die Pfalz zurück, die ihn in der Zeit der Not nicht gesehen hatte, und nahm seine Residenz in *Weinheim*, wo sich nun auch die geflüchteten Behörden sammelten. In demselben Jahre siedelte auch die Universität nach dorten über. Die „*Patres academiae*“ trugen Archiv und Akten wieder zusammen und erhielten dann beim Kurfürsten Audienz; er versprach alles zu tun zur Hebung der Universität und zur Förderung ihrer Interessen. Für das Jahr 1698 wurde *Brunner* zum Rector magnificus erwählt ⁴⁾ und präsierte den kleinen Senat in den Monaten August, September, Oktober ⁵⁾. „Mit Kraft und unermüdlicher Tätigkeit“ ⁶⁾ unterstützte er den

¹⁾ *Aepli* S. 469.

²⁾ Siehe *Scheuchzer*; noch ausführlicher zählt sie *Aepli* auf.

³⁾ *Acta secularia* l. c. S. 259: „*Brunnerus* noster frequenti felicissimaque Praxi Medica Celeberrimus Anno 1695. a Serenissimo Electore *Joanne Wilhelmo* Düsseldorfium evocatus, Consiliarius intimus, Archiater Palatinus atque primarius in Facultate nostra Professor constitutus est. etc.“ — Übereinstimmend *Schwab* Syllabus S. 109.

⁴⁾ *Schwab* l. c. pag. 106: *Conradus Brunnerus*, Phil. et Med. Doct. S. E. P. Consiliar. intim. et Archiater, Med. Prof. p. v. Rector CCCCXLIV, XXIII Dezemb. electus Francoforti An. 1697.

⁵⁾ *Acta secul.* pag. 259.

⁶⁾ *Schwab* l. c. pag. 199: „*Academiae* commodis ac ornamentis fuit summo opere addictus, in eoque restauranda Serenissimo *Joanni Wilhelmo* consilio fideliter adstitit.“ Nach diesem *Hautz* l. c. S. 230. Siehe auch die Eintragungen bei *Winkelmann* Bd. II S. 233 u. 234 1698—1699.

Landesherrn bei der Wiederherstellung der Hochschule und machte sein Gewicht und sein Ansehen vor allem bei Besetzung der Lehrstellen und Aufstellung der Lehrpläne geltend. Wie aus dem folgenden wichtigen Brief ¹⁾ erhellt, gab ihm der durchlauchtigste Herr den nachdrücklichen Auftrag, „für recht berühmte Männer aller Fakultäten“ besorgt zu sein. Da, wie *Brunner* meint, das Wohl der reformierten pfälzischen Landeskirche hauptsächlich von der theologischen Fakultät abhänge, sucht er (1698) für diese den Zürcher Theologen *Schweizer* ²⁾ zu gewinnen:

„Der in *Halle* zwischen den Beauftragten des sterbenden Kurfürsten *Karl* und denen seines Nachfolgers *Philipp Wilhelm* geschlossene Vertrag fordert eine theologische Fakultät mit Professoren reformierten Bekenntnisses, und da in einer Weise gehandelt werden soll, die der darniederliegenden Universität zu neuem Ansehen verhilft, gab mir der durchlauchtigste Kurfürst neulich den nachdrücklichen Auftrag, für recht berühmte Männer aller Fakultäten besorgt zu sein. Ohne weiteres lag der Gedanke nahe, ob nicht, da das Wohl der pfälzischen Kirche offenbar hauptsächlich von der theologischen Fakultät abhängt, ein Mann von vollkommener Bildung in dieses Lehramt gezogen werden könne, der gleich dem Mond unter kleineren Gestirnen, durch sein Wissen unter den andern hervorleuchten würde. Als erster kam *Schweizer*, der bereits weit berühmte und geschätzte, in Frage. Bildung und Verdienste eines so bedeutenden Mannes schienen keinem Orte besser anzustehen als diesem Lande, dem er vielleicht von Gott bestimmt ist. — Das Salär der Universität beträgt außer den Kollegiengeldern und andern Nebeneinnahmen der Professoren für die erste theologische Professur 270 Gulden jährlich, nebst freier Wohnung aus dem hiefür bestimmten Universitätsfiskus. Ein Fuder Wein, 12 Malter Korn und anderes, mir nicht Erinnerliche. Obwohl dies alles eine ansehnliche Summe ausmacht, möchte ich damit die Anrechte des hochverdienten *Schweizer* nicht begrenzt haben. Vielmehr bin ich überzeugt, daß die Hüter des wahren Glaubens ihm gerne auch die in seinem Vaterland ihm ausgesetzte Besoldung bewilligen werden, da seine Dienste nicht wertvoller sein könnten als an diesem Posten, von dem das Heil der Pfälzer Kirche tatsächlich abhängt. Da ich für diese am meisten besorgt bin, hoffe ich mit Dir auf den vortrefflichen *Schweizer* und werde dafür sorgen, daß er wenigstens erfährt, ich sei für die Ausbreitung seines gefeierten Namens auf jede Weise bemüht.“

¹⁾ Bei *Aepli* S. 478 lateinisch; an *Fabricius* gerichtet.

²⁾ Es muß sich da um den *Joh. Heinrich Schweizer*, Sohn des bekannten *Joh. Caspar Schweizer*, gehandelt haben, der von den Zürcher Zeloten wegen seiner cartesianischen Ansichten angefeindet wurde. Er nahm 1704 einen Ruf als Kirchenrat und Pastor Primarius an der Heiliggeistkirche in Heidelberg an. Siehe *A. Schweizer*, Die theol. ethischen Zustände etc. l. c. S. 26; ferner *O. A. Werdmüller*, Der Glaubenszwang der zürcherischen Kirche, Zürich 1845, S. 121.

Brunners Stellung als guter Protestant muß unter den obwaltenden Kirchenhändeln bei Besetzung dieser Lehrstellen eine sehr heikle gewesen sein, denn *Johann Wilhelm* war ein Freund und Beschützer der Gesellschaft Jesu, und diese hatte unter ihm in Heidelberg festen Fuß gefaßt. Es wurde später auch von diesem Kurfürsten neben der reformierten theologischen Fakultät eine katholische konstituiert. Dadurch sahen sich die reformierten Professoren in ihrem Rechte verletzt, weil nach dem von *Brunner* in diesem Briefe erwähnten Halleschen Rezeß die theologische Fakultät nur mit reformierten Lehrern besetzt werden sollte.

Auch auf die *philosophischen* Katheder setzte der Fürst Jesuiten, und da heißt es nun in den Quellen ¹⁾, daß sein Berater *Brunner* bei dieser Gelegenheit den *Aristoteles* vom Lehrstuhl der Philosophie entthront habe, um dem neuen Geist des *Cartesius* Eingang zu verschaffen. Als geeigneten Interpreten dieser neuen Lehre schlug er den *Andreas Kummeter* vor. Als „vir nobilis“ nicht nur in „arte medica“ sondern auch „in rebus philosophicis“ hatte er zu überprüfen, was in den Vorlesungen gelehrt werden sollte ²⁾. Bei seinen europäischen Bekanntschaften und dem großen Einfluß, den er an den verschiedensten Fürstenhöfen hatte, konnte er natürlich auch bei Besetzung vieler auswärtiger Professuren und Stellungen sein Gewicht geltend machen, und manch einer verdankte ihm die akademische Würde oder sonst ein Ämtlein. *Aepli* gibt eine ganze Liste solcher ³⁾. Unter anderen brachte er auch den späteren Heidelberger Ordinarius der Medizin *Daniel Nebel* nach *Marburg* ⁴⁾, wohin er selbst eine Berufung abgelehnt hatte. Auch einen ehrenvollen Ruf an die berühmte *Leydener* Hochschule (1696 und 1698) hatte er aus Anhänglichkeit an die Kurpfalz und „die ex cineribus wieder hervorkommende“ Heidelberger Universität nicht angenommen ⁵⁾. Wohl tat er auch daran, daß er nicht „Oberfeldarzt der kaiserlichen Armee“ wurde, welche Stelle ihm ebenfalls angeboten wurde.

¹⁾ *Schwab* l. c. S. 109 Acta saecul. l. c. S. 301.

²⁾ Acta l. c. S. 301.

³⁾ l. c. S. 521 u. ff.

⁴⁾ Acta l. c. S. 262. — 1706 schreibt *Zwinger* an *Scheuchzer*, der hochberühmte *Brunner* habe einen Schweizer an diese Stelle empfohlen, „aber wir wissen nicht, wer es ist“.

⁵⁾ *Aepli* l. c.

Verwüstet und verödet, in Ruinen starrend, boten sich Stadt und Schloß *Heidelberg*, als zu Anfang des Jahres 1700 die Hochschule wieder dahin zurückkehrte, und schon wieder drohten Kriegsgefahren, so daß 1701 das Archiv von neuem geflüchtet werden mußte. Wie schwer war da das Wiederaufleben aus der Asche! Aus vier Dozenten bestand neben ihm der Lehrkörper, als *Brunner* für das Jahr 1701 zum zweitenmal Rektor wurde. Es waren: *Moraß* und *Fleck*, Juristen, *Gerhard von Leunenschloß* und *David Hugunin*, reformierte Professoren der philosophischen Fakultät. *Brunner* scheint aber für die Rektoratsgeschäfte infolge seiner Abhaltung als Leibarzt und Hof-Consiliarius wenig Zeit übrig gehabt zu haben; *Moraß* mußte ihn als Prorektor vertreten¹⁾. Er schreibt am 6. Juli 1701 von *Düsseldorf* aus an den Syndikus der Universität, *Cloeter*²⁾: „Ich hör und sehe nichts mehr von unser Universitett“ und bittet um Nachricht, „wie es mit den Universitetssachen stehe, ob die Hrn Professores zusammen kommen und ihre Besoldung wieder woher ziehen? Ob etwas an der Universitet gebauen worden, oder nicht? Ich hab immer gehofft, diesen Sommer hinauf zu kommen, weiß aber nicht, ob etwas daraus werden wird.“

Serenissimus war über den bedauerlichen Zustand der Hochschule ungehalten und erließ im April 1704 ein Reskript, welches den Professoren vorwarf, ihre Untätigkeit sei mit schuld daran, daß die Anstalt „ganz und gar darniederliege“. Er bemühte sich, dieselbe „in ihre vorherige Consistenz, Flor und Lustre zu bringen“ und versprach alles zu tun, was ihr dienlich und nützlich sein könne³⁾. In der Tat hat sie ihm auch manches zu verdanken. Unter anderem gebührt ihm das Verdienst, die Universitätsbibliothek, die mit ein Raub der Flammen geworden war, wiederhergestellt zu haben. Den Anfang machte er damit, daß er die Bibliothek des in Utrecht verstorbenen Professors *Grävius* ankaufte und der Universität schenkte. Dazu scheint *Brunner* den Anstoß gegeben zu haben, und er vermittelte den Ankauf⁴⁾ (1706). 1704

¹⁾ *Schwab* l. c. S. 114, „Quo in obsequiis Serenissimi Principis detento et absente Pro-Rector *Philippus Moraß*“.

²⁾ Universit. Archiv Heidelberg. Der Brief ist adressiert: „Monsieur *Cloeter* Conseiller aulique de son Alt. Elect. Palat. et syndique dans l'Université à Heidelberg.“ Es ist in diesem Briefe auch von einem „Jud *Oppenheimer*“ die Rede, der wohl in *Brunners* Geldangelegenheiten als Bankier funktionierte.

³⁾ Siehe *Hautz* l. c. S. 232.

⁴⁾ *Acta sec.* l. c. S. 259 u. 260. *Schwab* l. c. S. 116 120.

kam dieser zum drittenmal als *Rektor* an die Reihe; aber auch dieses Mal wird in den Akten bemerkt ¹⁾, es habe, weil er in Düsseldorf am Hofe des Serenissimus verweilte, *Georg Fleck* als Prorektor fungiert. Kein Wunder, wenn ihm für die akademische Tätigkeit wenig Zeit übrig blieb, er hatte andere Missionen zu erfüllen; mußte er doch, wie *Aeppli* erzählt ²⁾, neben vielem anderen im August des Jahres 1705 „auf Befehl der Kaiserin-Mutter und des Churfürsten“ nach *Braunschweig* reisen, um eine gewisse Prinzessin, die der Kaiser heiraten sollte, zu „physionomisiren“. Aus dem an den Kurfürsten abgegebenen Bericht erkennen wir seine feine Beobachtungsgabe:

„Nach geendigter Oper wurde in eben diesem Gebäude Tafel gehalten, und da hatte ich die beste Gelegenheit, meine Beobachtungen zu machen. Man speiste an zwei Tafeln. An der ersten saßen *Sachsengotha* mit Dero Gemahlin, die *Herzogin von Sachsenmeiningen*, samt der allhiesigen Herrschaft, auch noch ein anderer *Herzog von Mecklenburg* und eine Prinzessin von *Merseburg*. An der andern Tafel eine Prinzessin von *Sachsenzerbst*; auf der rechten Seite die gesuchte Prinzessin; an der andern die jüngste Prinzessin (die mittlere soll bei der Majestät der Königin von Pohlen sein), nebst noch vielen andern fremden Prinzen. Die gesuchte Prinzessin ist weiß von Angesicht und Haaren, mit einer leichten angenehmen Röte mehr oder weniger durchströmt. Die Nase und der Mund wohl gestaltet, mit schönen roten Lippen, hübschen Zähnen; das Angesicht mehr länglich als rund, ohne Pockennarben; die Augen ohne allen Mangel und blond; ist wohl gewachsen nach ihrem Alter, mehr mager als fett, die Ohrenläppchen und Fingerspitzen sind schön rot; sonst aber also gestaltet, daß man sagen kann, sie seie eine schöne Prinzessin; doch kann aus dem Ansehen ein Physionomist erkennen, daß sie noch nicht menstruiert seie. Ihre Auf-führung ist artig, sittsam; redete mit der Prinzessin von *Zerbst* mit Anstand, hernach mit ihrer Hofmeisterin. Sie aß dabei recht; trank Bier, hernach etwas Wein mit Wasser gemischt, und so viel ich urteilen konnte, ist sie von einer guten Gesundheit. Nach diesem verfügte ich mich zu dem Herrn und Frau von *Metternich*, welche die Aufführung der Prinzessin sehr rühmten. Nachdem die durchlauchtigste Frau Mutter weggegangen und ihr anbefohlen hatte, die Frau von *Metternich* zu unterhalten, tat sie solches mit besonderm Anstand, Bescheidenheit und Vernunft. Diese sagten mir zugleich, daß sie wohl tanze, sehr auf der Mutter Miene und Wink Achtung gebe, auch in dem Augenblick sich korrigiere. Nun werde ich suchen mit dem Arzt zu sprechen, um in eine noch genauere Kenntnis zu kommen und mich so zu versichern, daß man auf mein Urteil zählen kann.“

¹⁾ *Schwab* l. c. S. 116. „Eodem Düsseldorfii in aula Serenissimi commorante, Pro Rector *Georgius Fleck*.“

²⁾ l. c. S. 481 u. ff.

Ob *Brunner* überhaupt bei der unaufhörlichen, ihn der Wissenschaft entziehenden Hofgängerei und Leibmedizinerei noch dazu kam, jetzt und in den folgenden Jahren seine Fächer zu lesen, Anatomie etc. zu dozieren, ist uns nicht bekannt. 1707 war kein Medizinprofessor da; „Collegia, actus, examinationes und promotiones“ konnten nicht gehalten werden, und die Universität schlug deshalb dem Kurfürsten vor, den früher erwähnten Marburger Extraordinarius *Daniel Nebel* „ad cathedram medicinae“ zu berufen ¹⁾; der wird *Brunner* wohl entlastet haben. Man scheint sich auch zu dieser Zeit mit organisatorischen Neuerungen befaßt zu haben; wenigstens ging man im Jahre 1710 damit um, das „Nosocomium“ zur öffentlichen „Tradirung der Chirurgie und Anatomie herzurichten“ ²⁾.

Brunner und *Nebel* behandelten zusammen den Kurfürsten, als er im Jahre 1711 zum erstenmal von einer Apoplexie befallen wurde ³⁾. Der Fürst erholte sich wieder und erhob *Brunner* zum Dank für alle die Verdienste in den Adelsstand unter Verleihung der Herrschaft Hammerstein im Bergischen; er hieß von nun an nicht mehr *Brunner*, sondern *Freiherr von Brunn von Hammerstein*. Darüber berichtet vorn schon *Scheuchzer*, und er sowohl wie *Aeppli* zählen in fast ermüdender Ausführlichkeit die vielen Konsultationsreisen auf, die *Brunner*, dessen Ruhm als ärztlicher Ratgeber sich immer mehr ausbreitete, zu hohen und höchsten Potentaten unternahm.

Im Jahre 1716 starb *Johann Wilhelm* an sich wiederholenden apoplektischen Anfällen. Auch unter seiner Regierung muß *Brunner*, der in die innersten Gemächer des Hofes Zutritt hatte und die des Purpurs entkleideten Fürsten in ihrer ganzen Schwäche sehen konnte, allerlei Interessantes, Medizinisches und nicht Medizinisches, „Menschliches und Allzumenschliches“, beobachtet und

¹⁾ *Winkelmann* l. c. Bd. II S. 243 iuni 27. 1707. — *Nebel* wurde „oct. 1 zum prof. und medicus am hospital, sapienz-kolleg und waisenhaus in Handschuhsheim“ ernannt.

²⁾ *Becker* l. c. S. 14.

³⁾ *Schwab* S. 132. „An. 1711 (*Nebel*) ad sereniss. Electorem Palatinum Schwezingae graviter decumbentem accersitus una cum illustri. D. L. B. de *Brunner* Archiatro palatino medicinam feliciter fecit“ etc.

erlebt haben ¹⁾); schade, daß uns weitere Aufzeichnungen von ihm fehlen. *Wepfer* war im Jahre 1695 gestorben, und damit hatte diese Korrespondenz ihr Ende.

Wieder kam ein neuer Herrscher in die Pfalz, und auch diesem vierten Herrn diente *Brunner*, wenn er ihn auch nicht mehr überdauerte. Der neue Kurfürst *Karl Philipp*, Bruder des vorigen, war ein Mann von 55 Jahren, als er die Regentschaft übernahm, und hatte als damaliger Statthalter von Tirol in *Innsbruck* seinen Sitz, woselbst er bis zum Jahre 1717 blieb. Dieser neue Regent bestätigte *Brunner* in seinen Ämtern und Würden und berief ihn zu sich in die genannte Stadt ²⁾. Groß war die Freude der Rheinpfälzer, als der Fürst am 4. November 1718 in *Heidelberg*, der alten Residenz, die fast ein Menschenalter verödet gestanden, einzog, mit der Aussicht, den alten Pfalzgrafensitz zu neuem Glanze zu erheben. Dahin folgte nun auch *Brunner* wieder.

Der Kurfürst bestätigte die Privilegien der Universität; aber auch unter ihm, der wie sein Vorgänger priesterlichen Einflüssen unterworfen war, gewannen die Jesuiten mehr und mehr die Oberhand ³⁾. Die von *Brunner* seiner Zeit eingeführte *Cartesische* Philosophie wurde unter ihrem Einflusse wieder verdrängt, *Aristoteles*, welcher der Kirche besser behagte als *Galilei* und *Copernicus*, kam

¹⁾ In *Häußers* Geschichte der Pfalz kommt auch dieser *Johann Wilhelm* samt seinem Hofstaat nicht gut weg. Er war ein echter Sprößling dieser Zeit, die man nach Ludwig XIV. benannt hat. „Die gerühmten Talente einer Welt- und Hofbildung, seine Virtuosität in frivolen Künsten, seine Fertigkeit zu repräsentieren und den glänzenden vornehmen Herrn zu zeigen — das alles versteckte nicht die Unbedeutsamkeit seines Berufes zum Regenten, und man wird sich schwer für einen Fürsten begeistern können, der so anmutig unterhielt, so graziös tanzte und dabei mit kaltem Fanatismus seine andersgläubigen Untertanen aus der angeborenen Heimat scheuchte. „Er hatte Sinn für Kunst und Wissenschaft, legte Gemäldegalerien, Münzensammlungen an, errichtete glänzende Bauten, kultivierte die Jagd, machte in Alchemie — während das Volk darbt.“ Die Verschwendung war so heimisch, daß man auch den schamlosen Diebstahl am Hofe wie eine monarchische Notwendigkeit betrachtete; das Silberzeug wurde zuletzt so geplündert, daß kaum die Tafel mehr gedeckt werden konnte. Einem ehrlichen Hofbeamten, der sich darüber beschwerte, soll *Johann Wilhelm* ruhig geantwortet haben: „Stieh! du auch!“

²⁾ Acta secul. S. 260. Schwab S. 110.

³⁾ *Häußer* schreibt S. 857: „seine Genußsucht, sein Hang zu weltlichen und sinnlichen Vergnügungen schloß eine unduldsame Bigotterie bei dem alternden Fürsten nicht aus, und *Elisabeth Charlotte von Orleans* hatte recht, wenn sie in ihrer treffenden Weise an die Raugräfin schrieb: „Leute, so in ihrer Jugend nicht gar ordentlich gelebt haben und alt werden, denen machen die Pfaffen die Hölle heiß.“

wieder ans Ruder, und öde Scholastik ward wieder Trumpf ¹⁾. Von der medizinischen Fakultät erfahren wir nicht viel. Noch zu Brunners Lebzeiten traten neu ein *Tholläus* und *Beusser* ²⁾, von denen wissenschaftlich nichts zu melden ist. Auch über *Brunners* Lehrtätigkeit verlautet nichts mehr.

Der Aufenthalt des Kurfürsten in *Heidelberg* war nur von kurzer Dauer. Wegen kirchlicher Streitigkeiten verließ er im Jahre 1720 mit seinem ganzen Hofstaat den 600jährigen Sitz der rheinischen Pfalzgrafen auf immer und siedelte nach *Mannheim* über. Ihn begleitete sein getreuer Leibarzt *Brunner* und schlug für die letzten Jahre seines Lebens eben daselbst seinen Wohnsitz auf. Aber kein Ausruhen auf den Lorbeeren gab es da für den Tätigen; bis an sein Lebensende blieb er der vielbeehrte Fürsten-Consiliarius. Wir sprachen schon in einem früheren Abschnitte ³⁾ von der Reise, die er zum *König von Preußen* unternahm, und bewunderten den 74jährigen Greis, wie er (1726) mitten in strengster Winterkälte zwei Tage und drei Nächte hindurch von *Mannheim* nach *München* zum erkrankten *Kurfürsten* von *Bayern* fuhr.

Am 2. Oktober 1727 beschloß *Brunner* sein vielbewegtes, inhaltsreiches Leben. Ein ungewöhnlicher Mensch verließ mit ihm des Daseins Rennbahn. Er war ein Mann von großer Energie, von seltener körperlicher wie geistiger Regsamkeit und Widerstandskraft. Er war begabt mit wissenschaftlich schöpferischem Talent, kritischem Sinn und feiner Beobachtungsgabe. Seine wissenschaftliche Bedeutung ist im I. Teil dieses Buches im Rahmen der Übersicht über den Stand der Medizin seiner Zeit gewertet; seine literarischen Erzeugnisse sind vorn von *Scheuchzer* zusammengestellt. In *Peyers* Biographie werden wir auf sein Schaffen zurückkommen. Schade, er hätte bei seinen großen Fähigkeiten mehr noch leisten können, wenn die Fürstenpraxis ihn nicht derart absorbiert hätte. Statt über neue Probleme zu meditieren und neue experimentelle Entdeckungen zu machen, mußte er um „die wackelnden Zähne“ von Kurfürstenwitwen in Sorgen sein. Der medizinischen Fakultät *Heidelbergs* hat er zu vorübergehendem Ruhme verholfen. Vor

¹⁾ Acta sec. S. 305. Hautz l. c. S. 256.

²⁾ Acta secul. S. 264.

³⁾ Siehe Abschnitt „Schaffhauser mediz. Schule“.

ihm ¹⁾ ist wissenschaftlich Bedeutendes und Bleibendes aus ihr nicht hervorgegangen, und nach ihm ²⁾ ging es lange, bis unter dem Einfluß neuer produktiver und befruchtender Kräfte ein Wiederanstieg erfolgte. *Brunner* muß eine imponierende, vertrauenerweckende Persönlichkeit von weltmännischen Umgangsformen gewesen sein, sonst hätte er die hohen Patienten nicht derart an sich fesseln können. *Aepli* sagt von ihm, er sei „ein edelmütiger, friedliebender Mann gewesen, der mit der Gelehrsamkeit nicht prahlte, nicht den Charlatan machte und jeder Niederträchtigkeit unfähig war“. Die glücklichen Kuren, die ihn zum „berühmtesten Medicum der Welt“ machten ³⁾, mußte er mit der kümmerlich quacksalberischen, auf unzulänglichen oder falschen pathologischen Voraussetzungen basierenden Therapie seiner Zeit erzielen; er hat sie offenbar mit Skepsis beherrscht, mit Klugheit angewendet und daneben hauptsächlich suggestiv, diätetisch-hygienisch gewirkt. Manch feinere Seelenvorgänge, Züge seines Wesens und Gemüts lassen sich aus den Briefen und Vorreden zu seinen Werken entnehmen. Rührend ist seine Dankbarkeit gegenüber *Wepfer*, dem er seine Karriere verdankte. Sie äußert sich in dem vorn gegebenen Nekrologe und kommt schöner noch in der Vorrede zu seinem Erstlingswerke, dem „Pankreas“, zum Ausdruck. Mit der teilweisen Wiedergabe dieser Praefatio in deutscher Übersetzung nehmen wir Abschied von ihm:

„Dich nun, Verehrungswürdiger, spreche ich mit Fug als Patron dieser Schrift an, sowohl weil Du unter den andern Anatomen unbestritten Dein Haupt erhebst und sie überragst, als weil Du durch Deinen Beistand mir Muße und Zeit geschenkt, wie auch durch Deinen Antrieb und Rat bewirkt hast, daß ich die Arbeit veröffentlichte, insonderheit aber, daß sie jetzt vor aller Augen als Zeugnis meiner dankbaren Gesinnung für Dich dastehen darf. Von der Wiege an (es sei mir erlaubt, dies öffentlich auszusprechen) hast Du mich mit väterlicher Liebe begleitet. Meinem ersten

¹⁾ *Becker* sagt in seiner Rektoratsrede „Zur Geschichte der medizinischen Fakultät in Heidelberg“ 1876 S. 6 u. 7: „In der Geschichte der Medizin aber, wir müssen es offen bekennen, wird die Heidelberger medizinische Fakultät vor diesem Jahrhundert kaum genannt. Nimmt man *Erasts* Schriften gegen *Paracelsus* und einige Arbeiten von *Brunner* aus, so dürfte alles andere schon jetzt der Vergessenheit anheimgefallen sein oder doch nur noch lokale Bedeutung haben.“

²⁾ Zur Zeit von *Brunners* Tod muß es ganz schlimm gestanden sein. Am 16. Oktober 1727 wurde die Neubesetzung seiner Stelle vom Kurfürst als unnötig erachtet, weil „keine dem studio medico obligende scholaren sich allhier befinden“. *Winkelmann* l. c. Bd. I S. 408 261.

³⁾ *Aepli* S. 505.

Unterricht bei *Denzler*, dem hochgelehrten Diener am Wort, hast Du Deine Aufmunterung gewidmet. Du hast den für die Heilkunst Bestimmten zur Anatomie gewiesen. Maß und Ordnung der zu betreibenden Studien hast Du aufgestellt. Deren Verlauf, desgleichen auch den meiner Reisen nach Straßburg, Paris, London, Leyden hast Du durch Deine Briefe geleitet, Briefe, die ich noch jetzt mit Verehrung küsse. Den Heimgekehrten hast Du des öftern gütig und gastfreundlich aufgenommen; die Benützung Deiner überreichen Bibliothek, Deiner aus bedeutender Praxis geäufteten und wohlverwahrten medizinischen Schatzkammer hast Du mir gestattet; Deine Tochter gabest Du mir zum Ehebunde; Du hast mich zu Fürsten in die Praxis geführt, deren Bekanntschaft kein geringer Ruhm ist. Was mangelt noch, daß ich meine Erstlinge Dir bringe und pflichtbewußt darbiefe? Nimm an, was eine aufrichtige Hand Dir weiht. Lebe noch lange und in voller Kraft. Deinen durch ein ehrenreiches Wirken erworbenen Ruhm mögen den Enkeln noch in später Zeit Deine Schriften künden! Lebe auch für mich, für die Deinen, für die ärztliche Kunst und zu des Nächsten Wohl gesund und ohne Beschwerne. Heiter und in Ruhe mögest Du Dein Alter verbringen! Dies erfleht vom Himmel

Dein

Joh. Conr. Brunnerus.“

JOHANN CONRAD PEYER

1653—1712.

Während die beiden weitberühmten Ärzte *Wepfer* und *Brunner* früh schon, wie wir gesehen, ihre Biographen gefunden haben, existierten über den verdienten *Peyer* bis vor wenigen Jahren nur dürftige, zerstreute Notizen in biographischen Lexikons¹⁾. Kein Nekrolog verkündigt in den Ephemeriden der Nachwelt seine Verdienste um die Wissenschaft, keine Gedächtnisrede ist uns bekannt geworden. Genauer nachgeforscht wurde seinem Lebensgang zum erstenmal von *Dr. Lang*, Professor der Philologie am Gymnasium Schaffhausen. Er stellte die in den Schriften *Peyers* gefundenen biographischen Notizen zu einem Vortrag zusammen und publizierte davon einen Auszug im Jubiläumsband zum Eintritt Schaffhausens in den Schweizerbund. Eine Würdigung vom medizinischen Standpunkte aus maßt sich natürlich *Lang* als Philologe nicht an.

¹⁾ *S. Mägis*, l. c.; er erwähnt *Leu*, *Holzhalb*, *Jöcher*.